Nr. 107. Sonnabend, 9 Mai 1885. 11. Jahrg.

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“
erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen höher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Ein Kapitel über Volksbildung.

Oft genug ist es den Arbeitern und ihren Vertretungen zum Vorwurfe gemacht worden, daß sie zu wenig Werth auf die Bildung legten, daß sie alle ihre Bestrebungen auf die Besserung ihrer sozialen Lage und die Erringung politischer Freiheit richteten.

Wenn diejenigen, welche diesen Vorwurf gemacht haben, das Widerstreben der Arbeiter gegen die sogenannten Bildungsvereine, in denen allerlei Vorträge, ohne Zusammenhang und System, gehalten werden, im Auge hatten, so mögen sie nicht unrecht haben. Aber wo sind diese Bildungsvereine geblieben, von denen besonders in den sechziger Jahren soviel Spektakel von den Liberalen und Fortschrittlern gemacht wurde?

Nur wenige existiren noch und die noch existiren, vegetiren nur. Wo sind ferner all' die Phrasen von Volksbildung, die jedem liberalen Mann am Herzen liegen müsse, geblieben?

Sie sind verflogen im Winde, wie sie ja selbst nur eitel Wind waren!

Die Arbeiter und auch die Arbeiterpartei legen den Schwerpunkt auf die Erziehung der Kinder in den Schulen, durch welche bei einigermaßen guter wirthschaftlicher Lage der Arbeiterklasse die allgemeine Bildung am besten gedeihen würde.

Wir wollen nun in Bezug auf das Schulwesen, besonders in Preußen, die Liberalen nicht verantwortlich machen, daß sie der Hemmschuh seien, daß noch so Manches in dieser Beziehung zu wünschen übrig bleibt. Aber eins ist den Herren doch zum Vorwurf zu machen: auch sie halten fest daran, daß die verschiedenen Schulen von der Volksschule bis zum Gymnasium gewissermaßen den verschiedenen Klassen der Bevölkerung dienen sollen, auch sie schaudern zurück vor der Errichtung einer allgemeinen und gemeinsamen Schule für die gesammte Bevölkerung, in der die Schüler nur nach den Lehrklassen eingetheilt werden.

Wenn also die Arbeiter alle ihre Bestrebungen auf die Besserung ihrer sozialen Lage richten, so ist aber doch der weitere Trieb dieser Bestrebungen, größtmöglichste Bildung für die Jugend des Arbeiterstandes zu erringen. Deshalb ist der Vorwurf der Liberalen völlig hinfällig, besonders da sie selbst alle ihre Bestrebungen darauf richten, die Herrschaft des Kapitalismus zu befestigen und zu erweitern.

Wir deuteten oben an, daß die Liberalen keine direkten Gegner der Bildung der Arbeiterklasse und der Förderung der Volksschulen seien.

Dies trifft aber vielfach bei den Konservativen und Klerikalen zu. Wie oft muß man aus ihren Reihen vernehmen, daß durch die moderne Bildung Ungläubigkeit und Unzufriedenheit unter den Arbeitern gesäet würden. Wer denkt nicht an die Stiehl'schen Regulative und an die Schulverwaltung unter dem reaktionären preußischen Kultusminister von Mühler, denen die Konservativen freudigen Herzens zustimmten?

Sie machen auch den Arbeitern und Arbeitervertretungen niemals den Vorwurf, daß dieselben zu geringen Werth auf die Bildung legten, sie freuen sich ebenso, wie die Klerikalen, daß in den Provinzen Preußen, Posen und den oberschlesischen Bezirken das arbeitende Volk meistens noch in größter Unbildung und größtem Aberglauben lebt, und jene Parteien nehmen dabei gern in den Kauf die aus der Unbildung resultirenden Rohheiten und die zahlreichen Arbeiterexzesse.

Das kann ja nichts schaden — diese Elemente bleiben doch immer unterwürfig und bei gelegentlicher Ausartung ist die Macht ja vorhanden, die Unzufriedenen leicht zu bändigen.

So finden wir auch bei diesen Parteien einen instinktiven Haß gegen gute Volksschulen und gegen die Förderung derselben.

Wir haben dies neuerdings wieder gesehen bei Berathung des Antrags von Huene im preußischen Abgeordnetenhause. Während der Kultusminister von Goßler, dem man dabei die Anerkennung nicht versagen kann, daß er energisch für die Verwendung eines Theiles der Gelder aus den Getreidezöllen, die den Gemeinden überwiesen werden sollen, zu Zwecken der Hebung der Volksschulen sich aussprach, hielten die klerikalen und konservativen Vertreter daran fest, daß die Gelder den Gemeinden zur freien Verfügung überlassen werden sollten.

Selbstverständlich werden dann die Gemeinden diese Summe zur Tilgung von Schulden, Erlaß von Steuern und höchstens zu Wegebauten benutzen und die Schulbedürfnisse nach wie vor vernachlässigen.

Bei der Debatte erklärte der Führer der Konservativen, der „berühmte“ Herr von Minnigerode, „daß für die Bildung der Massen nicht zu wenig geschehe, sondern eher zu viel!“

Natürlich! Wenn die Massen mehr Bildung haben, so werden sie nicht mehr den Fahren der Herren von Minnigerode und von Köller folgen, die überhaupt in die gesetzgebenden Körper nur von Interessenten und Ungebildeten gewählt worden sind.

Daß die reaktionäre „Kreuz-Zeitung“ den Ausspruch des Herrn von Minnigerode bejubelt, legt ganz besonders Zeugniß ab für den Eifer der konservativen Partei, das Volk in Unbildung zu erhalten, welches Bestreben man von den Klerikalen, besonders aber vom katholischen Klerus unbesehen voraussetzen kann. — — —

Da nun die liberalen Parteien keinen besonderen Eifer zeigen, für die „Bildung der Massen“ einzutreten, da ferner die Parteien der Klerikalen und Konservativen dieser Bildung geradezu entgegensteuern, so liegt es an den Arbeitern selbst, durch ruhiges stetiges Streben immer mehr Einfluß auf die Gesetzgebung und die öffentlichen Verhältnisse zu gewinnen, um auf diese Weise einen maßgebenden Einfluß auch auf die Schulen und somit auf die Volksbildung zu gewinnen.

Politische Uebersicht.

Der Huene'sche Gesetzentwurf ist nun auch vom Herrenhause angenommen worden und dürfte demnächst — zugleich mit dem neuen Zolltarif — in Kraft treten. Die Wirkungen dieses soz. Verwendungsgesetzes dürften so eigenthümlicher Natur sein, daß wir es für angezeigt halten, noch einmal auf dieselben hinzuweisen. Bekanntlich sollen die auf Grund dieses Gesetzes den Kreisen zu überweisenden Summen zur Entlastung der Steuerzahler dienen; in welcher Weise dieses geschehen wird, zeigt eine Betrachtung der Steuerverhältnisse im Staate. Ungefähr 27 pCt. der Bevölkerung zahlen überhaupt keine direkten Steuern, also auch keine Kommunalsteuern, diese sind somit von vornherein von der „Entlastung“ ausgeschlossen, obwohl sie zu den Zolleinnahmen in vollem Maße mit beitragen müssen. Die nächstfolgenden, in die niedrigsten Stufen Einrangirten, werden zwar entlastet, aber wie? So wird z. B. in manchen Kreisen bei dem Einkommen von 6 bis 900 M. 1 M. erlassen werden, während in der zwölften Stufe der Erlaß schon 14 Mark beträgt. Ein recht hübsches Sümmchen werden die Herren Großgrundbesitzer ersparen können, ihnen kommt die Entlastung ganz besonders zu Gute. Letzteres zeigt sich recht drastisch, wenn man in Betracht zieht, daß in manchen Kreisen nahezu 70 Prozent der Ausgaben, für Wegebauten und Abzahlung der Anleihen zu solchen Zwecken, verwendet werden. Unter solchen Verhältnissen kann man sich schon ein ungefähres Bild der zukünftigen Verwendung entwerfen; war doch sogar der Kultusminister der Ansicht, daß für die Schulen wenig abfallen wird. Die Bedenken des Herrn Ministers waren jedenfalls nur zu gerechtfertigt, aber da kam er bei den „Schulfreunden“ und heißhungrigen Agrariern gut an, diesen Herren scheint es schon zu genügen, wenn die Kinder nur soviel lernen, daß sie ihnen die Kühe hüten können. — Doch genug davon, der Antrag Huene ist ganz dazu angethan, auch den Stupidsten die Augen zu öffnen über die Ziele der Agrarierpartei. Nicht genug, daß die Herren den erhöhten Zoll auf Korn und Vieh durchsetzten, auch die „Verwendung“ der Erträgnisse haben sie ihren Herzenswünschen gemäß geregelt. Man kann ihnen gewiß nicht nachsagen, daß sie blöde sind, sie haben das Eisen geschmiedet, weil es warm war; sie sind Hammer und benutzen die Massen, welche zu den Erträgnissen der Zölle beisteuern müssen, als Ambos.

[Nachdruck verboten.]

Feuilleton.

30]

Im Eckfenster.

Roman von **Friedrich Gerstäcker.**

(Fortsetzung.)

Abends und und in dieser Jahreszeit, besonders aber nach dem heutigen Wetter, dachte natürlich Niemand daran, den nassen Garten zu betreten; auf dem Hofe brannte außerdem nicht einmal eine Laterne, und er lag still und dunkel. Nur neben der Hofthür stand der Brunnen mit seinem eisernen Schwengel, und manchmal, mitten aus der Nacht heraus, mit keiner sichtbaren Kraft, die ihn in Bewegung setzte, fing der an zu arbeiten — man hörte das Wasser plätschern, und unheimliche Ruhe herrschte wieder gleich nachher . . .

Nur nicht in „Oberstlieutenants Laube“, wie der kleine Platz von den Hausbewohnern genannt wurde, denn das dazugehörende Gärtchen, kaum zehn Schritt in Quadrat, kam natürlich nicht in Betracht — nur nicht da, denn so geheimnißvoll wie der Brunnen zu Zeiten, anscheinend durch Geisterhand bewegt, zu arbeiten anfing, so flüsterte es hier und tauschte süße Liebesworte, ohne daß man aber auch irgend wen hätte erkennen können.

„Henriette, mein süßes, süßes Leben, ich kann Dir gar nicht genug sagen, wie glücklich ich mich fühle, daß ich Dich endlich einmal, von keinem Lauscher bedroht, ungestört in meinen Armen halten und an mein Herz drücken darf — oh, daß uns diese Momente nur so spärlich zugemessen sind!“ flüsterte eine männliche Stimme.

„Mein Julius, oh, ich bin so glücklich,“ erwiderte, aber eben so vorsichtig gedämpft, eine weibliche Stimme — „nur die Angst tödtet mich, die furchtbare Angst, daß Jemand hier herein käme, daß wir verrathen werden könnten!“

„Aber wer soll jetzt hierher kommen, mein herziges Lieb?“ bat der Mann wieder. „Verdirb Dir doch nicht die kurze Zeit unseres Beisammenseins mit solcher ganz unnützen Angst und Sorge!“

Sie hing schweigend in seinem Arm, und seine Küsse brannten auf ihren Lippen.

Es war ein etwas beengter Platz in der niedern Laube; sie mußten aufrecht und mitten darin stehen bleiben, wenn sie nicht überall an die nassen, noch tropfenden Zweige anstoßen wollten. Nicht einmal eine Bank stand in dem Heiligthum, aber was kümmerte das die Liebenden! Nur in dem Bewußtsein, sich gefunden zu haben, hielten sie sich umschlungen, und kein Wunder, daß ihnen die Viertelstunden wie sonst Sekunden entflogen.

Eigentlich war dieses Rendezvous nur einzig und allein unter dem Vorwande verabredet, ja, für unerläßlich nöthig gehalten worden, daß sie sich einen Plan für ihr künftiges Verhalten und die nächsten Schritte formen wollten, ob man den Tod der Tante abwarten oder ob Julius gleich am nächsten Morgen bei dem Vater um die Hand der ältesten Tochter anhalten solle: das war wenigstens Henrietens Wunsch gewesen — ein junges Mädchen, das noch keinen Blick in das äußere bürgerliche Leben gethan. Lieutenant von Wöhfen aber wußte das besser, denn ein armer Lieutenant — ein armes Mädchen heirathen? Wovon und mit wessen Hilfe und Erlaubniß? Es war gar nicht denkbar, aber konnte er das auch der Geliebten mit so trockenen Worten sagen? Heut Abend wahrlich nicht, wo er die Lippen zu etwas Besserem gebrauchte, als seinem Liebchen Unterricht in den Kosten eines Haushalts zu geben; dazu fand sich wohl eine passendere Zeit, wo man auch eine Störung nicht so schmerzlich fühlte. Sie sprachen deshalb weder von Erbschaft noch Gage — die letztere war auch zu unbedeutend, um nur ein Wort darüber zu verlieren; nur sich selbst gehörten sie an, und die nasse, triefende Laube wurde ihnen zum Paradies.

Da schlug es von der nahen Thurmuhr die vier ersten Schläge — es war voll. Henriette schrak empor und zählte: Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht? Das war nicht möglich!

„Großer Gott,“ rief sie, sich aus des Geliebten Arm windend, „es ist ja nicht denkbar — es kann doch noch nicht acht Uhr sein!“

„Mir ist es,“ sagte der Lieutenant, „als ob wir kaum fünf Minuten hier gestanden hätten; es war sieben Uhr vorbei, als ich herrinkam.“

„Oh, mein Gott, was wird die Mutter sagen!“ rief Henriette. „Leb' wohl, Julius, ich kann nicht länger bleiben!“

„Oh, daß die Zeit so rasch, so furchtbar rasch verfliegt!“ klagte der junge Sohn des Mars. „Leb' wohl, Geliebte — aber wann treffen wir uns hier wieder?“

Er hatte sie wieder umfaßt, und es dauerte eine geraume Zeit, bis sie den Mund zum Antworten frei bekam.

„Ach, ich fürchte mich so, Julius, wenn wir entdeckt würden!“

„Sei ohne Sorge,“ beruhigte sie der darin weit tapferere Soldat, „mich soll Niemand sehen, und Du findest ja so leicht einen Vorwand, hier herunter zu schlüpfen.“

„Gute Nacht, Julius!“ flüsterte Henriette, schmiegte sich noch einmal an ihn und riß sich dann los.

„Ich erwarte Dich morgen Abend, theures Herz,“ flüsterte ihr der Geliebte zu, „und wenn ich auch Stunden lang Deiner harren müßte!“ Und fort von ihm huschte das junge Mädchen, wie ein Pfeil vom Bogen, floh den schmalen Gang entlang, der an den Gärten hinführte, erreichte glücklich die Hausflur und die Treppe, ohne irgend Jemandem zu begegnen, und zog gleich darauf, freilich etwas athemlos, an ihrer Klingel.

„Aber nun bitte ich Dich um Gottes willen, Hetty,“ rief ihr die Frau Oberstlieutenant schon entgegen, als sie die Schwelle noch nicht überschritten hatte, „wo treibst Du Dich bis spät in die Nacht allein herum? Wo in aller Welt bist Du nur so lange gewesen?“

„Bei der Tante, Mama,“ sagte Hetty mit dem unbefangensten Gesicht der Welt; „wo soll ich denn sonst gewesen sein?“

„Und so lange, und sonst machst Du immer, daß Du nur so rasch als möglich wieder fort kommst! Und allein den Weg gegangen in der Dunkelheit!“

„Aber, beste Mama, hier in der lebhaften Straße, und

Eine Beschränkung der Zahl der bei einem Gericht zulässigen Rechtsanwälte ist Zeitungsnachrichten zu Folge vom Justizministerium beschlossen worden. Man soll der Ansicht sein, daß auch die Mehrzahl der Anwaltskammern oder doch die Vorstände derselben damit einverstanden sind. Die neue Bestimmung soll folgendermaßen zur Geltung kommen: Für jedes Gericht wird auf Vorschlag des Vorstandes des Landgerichts und der Anwaltskammer durch den Vorstand des Oberlandesgerichts, mit schließlicher Entscheidung des Justizministers, die höchste Zahl der bei dem Gericht zuzulassenden Anwälte bestimmt. Ist die Zahl erfüllt, so werden die sich Meldenden vorgemerkt und nach dem Alter ihrer Meldung berücksichtigt. Eine Vormerkung bei mehreren Gerichten ist statthaft. Lehnt der Vorgemerkte ab, so ist das aus der Vormerkung erlangte Recht erloschen. Bei einstweiliger anderweiter Beschäftigung des Vorgemerkten kann der Eintritt als Anwalt bis nach Beendigung der einstweiligen Beschäftigung verschoben werden. — Daß die Vorstände der Anwaltskammern mit einer derartigen Beschränkung einverstanden sind, wollen wir gern glauben, es würde damit der Konkurrenz Einhalt gethan werden, was vielen Rechtsanwälten als etwas sehr Wünschenswerthes erscheinen wird. Daß aber die große Mehrzahl der Rechtsanwälte und namentlich die große Masse des Volkes in dieser Beziehung einen Fortschritt erblicken werden, ist sicher nicht anzunehmen.

Der Bundesrath hielt gestern Nachmittag um 2 Uhr im Reichstage eine kurze Plenarsitzung unter dem Vorsitz des Staatssekretärs v. Boetticher. Es gelangten zur Annahme der Antrag Baierns, betreffend den Gesetzentwurf über Unzulässigkeit der gerichtlichen Beschlagnahme von Eisenbahn-Fahrbetriebsmaterial; ferner der Handels- und Schifffahrtsvertrag mit der südafrikanischen Republik vom 22. Januar d. J.; die Meistbegünstigungskonvention mit Birma vom 4. April d. J. und der mehrfach erwähnte Nachtragsetat zum Reichshaushalt von 1885/86.

Die Ausdehnung des Kranken- und Unfallversicherungs-Gesetzes auf die Seeleute scheint in den Intentionen der Regierung zu liegen. So haben vor Kurzem die Alterleute der Schiffer-Kompagnie zu Stralsund ein amtliches Schreiben erhalten, um sich über das Bedürfniß dazu auszulassen. Es soll untersucht werden, ob die Bestimmungen der Seemanns-Ordnung und des Handelsgesetzbuches dem öffentlichen Interesse entsprechen, oder ob die gesetzlichen Vorschriften, insbesondere wegen der Fürsorge für die Hinterbliebenen umgekommener Seeleute und wegen der Unterstützung der infolge von Unfällen in der Erwerbsfähigkeit beeinträchtigten Seeleute, einer Anlehnung an das Unfallversicherungsgesetz vom 6. Juli v. J. bedürfen.

Dem preußisch-russischen Auslieferungsvertrage, der jetzt dem Reichstage zwecks seiner Ausdehnung auf das Reich, vorliegt, ist folgende Denkschrift beigegeben: „Die Verhandlungen, welche nach dem Tode Kaiser Alexanders II zwischen verschiedenen Regierungen eingeleitet wurden, um eine Grundlage für gemeinsame Abwehr gegen anarchistische Umtriebe und Verbrechen zu gewinnen, haben nur zwischen Preußen und Rußland zu einer Verständigung geführt. Durch Notenwechsel vom 1./13. Januar dieses Jahres ist zwischen der königlich preußischen und der kaiserlich russischen Regierung ein Abkommen über die Auslieferungen von Verbrechern getroffen worden. Beide Regierungen haben mit Rücksicht auf das nachbarliche Verhältniß beider Staaten und auf die Freundschaft der regierenden Häuser, welche die Grundlagen der guten Beziehungen beider Länder bildet, für ihre Pflicht gehalten, zum Schutze für weitere Verbrechen wenigstens diejenigen Verabredungen zu treffen, welche sie ohne Mitwirkung anderer Regierungen auszuführen in der Lage sind. In dem Verlangen, den mit den benachbarten Rußland vereinbarten Grundsätzen die Anerkennung für das ganze Reichsgebiet zu sichern, hat Seine Majestät der König von Preußen den Abschluß eines denselben entsprechenden Reichsvertrages beantragt und der Bundesrath die betreffende Vorlage an den Reichstag beschlossen. Es lag nicht in der Absicht, mit diesem Vertrage den Auslieferungsverkehr zwischen dem Reich und Rußland in allen Einzelheiten umfassend zu regeln. Vielmehr kam es darauf an, durch Feststellung gewisser Grundzüge für die der Strafrechtspflege eines jeden der beiden vertragschließenden Theile bei Verfolgung flüchtiger Verbrecher auf Seiten des anderen Theiles zu leistende Rechtshülfe dem nächstliegenden Bedürfniß Rechnung zu tragen. Es entspricht dem freundnachbarlichen Verhältnisse der beiden Reiche nicht, und ist durch die Erfordernisse der deutschen Rechtsordnung nicht bedingt, wenn bei schweren Verbrechen der Thäter gegen die Gerichte seines eigenen Landes durch die Behörden des andern geschützt wird. Fälle, in welchem der Verbrecher einem dritten Staate angehört, liegen außerhalb des Vertrages. Letzterer geht davon aus, daß weder Deutschland noch Rußland den Beruf hat, da, wo es sich um die Verfolgung der nach den Erfahrungen der letzten Zeit die öffentliche Rechtsordnung in besonderem Maße bedrohenden Verbrechen handelt, der Bestrafung der dem anderen Lande angehörigen Verbrecher durch die Gerichte ihrer Heimath hindernd in den Weg zu treten."

Das Auftauchen sozialdemokratischer Elemente in den Kriegervereinen läßt manche ängstliche Gemüther nicht zur Ruhe kommen. So hat eine kürzlich in Seesen tagende Delegirtenversammlung des Braunschweiger Landwehrverbandes es für nöthig erachtet, folgende Erklärung loszulassen: „Die Versammlung tadelt und verurtheilt aufs Schärfste die von einigen Angehörigen des ehemaligen Kreis-Landwehr-Vereins Braunschweig an den Tag gelegte Förderung sozialdemokratischer Bestrebungen, und spricht den übrigen Verbands-Vereinen gegenüber die zuversichtliche Erwartung aus, daß die Treue gegen Kaiser und Reich, die Achtung vor dem Gesetze, und die Abwehr feindseliger Strömungen, wie bisher, so auch in Zukunft die unverrückbaren Grundlagen der Vereine und ihres Verbandes sein und bleiben werden."

Aus Hannover erhält die „Germania" folgende Zuschrift: „Vielfach ist die Ansicht verbreitet, daß der aus einer Kirchengemeinschaft Austretende dadurch auch von den Lasten der betreffenden konfessionellen Schule befreit werde. Diese Ansicht ist indessen irrthümlich, wie noch kürzlich der Kultusminister in Anlaß eines im Regierungsbezirk Stade vorgekommenen Spezialfalles in der Rekursinstanz in Uebereinstimmung mit dem betreffenden Konsistorium entschieden hat. Nach dieser Entscheidung hat der Austritt aus der Kirche keine weitere bürgerliche Wirkung, als die in dem Gesetze vom 14. Mai 1873 vorgeschriebene, nämlich die, daß der Ausgetretene zu Leistungen, welche auf der persönlichen Kirchen- oder Kirchengemeinde-Angehörigkeit beruhen, nicht mehr verpflichtet wird. Hingegen hört der Ausgetretene nicht auf, vollberechtigtes und vollverpflichtetes Mitglied des Schulverbandes der fraglichen Konfession zu sein; er bleibt auch in diesem Verbande, bis er entweder einer anderen Religionsgesellschaft, für welche am Orte eine Volksschule besteht, beigetreten, und dadurch Mitglied des betreffenden anderen Schulverbandes geworden, oder bis er auf seinen Antrag einem andern am Orte etwa bestehenden Schulverbande durch die Schulaufsichtsbehörde zugewiesen ist."

Die internationale Schiedsgerichts- und Friedens-Liga, deren Zentral-Komitee sich in London befindet, erläßt wiederum einen längeren Aufruf an alle Freunde dieser Idee, sich der Vereinigung anzuschließen und überall Propaganda für dieselbe zu machen. Der Aufruf enthält den Vorschlag, in allen Städten Gruppen zu bilden, welche sich dann mit dem Zentral-Komitee in Verbindung setzen sollen. Ferner wird darauf hingewiesen, daß gerade jetzt wieder die zivilisirte Menschheit in Gefahr schwebe, durch den drohenden Krieg der Früchte jahrelangen Fleißes verlustig zu gehen. — Wir haben vor Kurzem bereits darauf hingewiesen, daß diese Friedensarbeit unter den heutigen Verhältnissen wenig Erfolge zeitigen wird.

Belgien.

Die belgische Regierung hat an die Staaten Europas die Einladung zur Abhaltung eines internationalen Eisenbahnkongresses gerichtet, welcher im August gelegentlich der Antwerpener Ausstellung in Brüssel stattfinden soll. Auf diesem Kongresse sollen allgemeine wirthschaftliche, betriebstechnische, statistische und kommerzielle Fragen, soweit letztere sich auf das Eisenbahnwesen beziehen, zur Erörterung gelangen. Da die Versammlung voraussichtlich aus hervorragenden Fachleuten bestehen wird, so kann durch den auf Erfahrungen basirten Meinungsaustausch der Anstoß zu manchen zweckmäßigen Neuerungen gegeben werden, die zur Festigung der internationalen Verkehrsbeziehungen beizutragen berufen sind.

Asien.

Von einem Augenzeugen des Angriffes der Russen auf die Afghanen bei Pul-i-Khisti erhält ein Korrespondent der „Daily News" folgende interessante Mittheilung: Der russische Oberst Alichanow rückte mit starker Eskorte über die Brücke auf das rechte Ufer des Kuschk vor und besetzte das Zelt des afghanischen Militärgouverneurs, allein eine Verfolgung der geschlagenen Afghanen fand nicht statt. Oberst Alichanow befahl darauf seinen Sarik-Turkmenen, den englischen Kapitän Yate und dessen Gefolge, welche während des afghanischen Rückzuges von der Brücke herankamen, anzugreifen. Kapitän Yate ersuchte den Oberst Sagrschewski, mit welchem er früher verhandelt hatte, um eine Unterredung und um Truppen zum Schutze des englischen Lagers, allein es erfolgte keine Antwort. Darauf zogen sich die britischen Offiziere unter der Eskorte von Häuptlingen der Sariks zurück. — General Komarow hatte bekanntlich behauptet, daß die englischen Offiziere die Russen um Schutz gebeten hätten, aber von den fliehenden Afghanen mitgerissen worden seien. — Man kann daraus wieder einmal ersehen, daß die russischen Generale „lügenhaftisch" zu lügen verstehen.

Amerika.

Der bekannte Mordanfall gegen den früheren Fenier Thomas Phelan unterlag vorgestern der Beurtheilung der Jury in New-York. Phelan wurde seiner Zeit im Bureau des vielgenannten O'Donnovan Rossa von dem Irländer Short mittelst eines Dolches schwer verletzt. Der Mordanfall erfolgte, weil man Phelan für einen Verräther der irischen Sache hielt. Die Jury hielt Short für „nichtschuldig" und sprach ihn frei.

— Die Arbeitseinstellung in den Kohlenbergwerken bei Chicago hat zu einem heftigen Zusammenstoß mit den Militärtruppen geführt. Die Streikenden (aus welchem Grunde ist nicht angegeben,) griffen die Truppen mit Knüppeln und Steinwürfen an, worauf die letzteren mit aufgepflanztem Gewehr vorgingen. Eine Kompagnie feuerte. Von den Streikenden blieben 3 Mann todt, 9 wurden schwer verwundet. Zu erneutem Kampfe ist es nicht wieder gekommen, doch dauert der Streik noch fort. Die Truppen haben nun auch eine Anzahl Kanonen auffahren lassen.

Parlamentarisches.

— Die Petitionskommission des Reichstages berieth in ihrer gestrigen Sitzung die bezüglich des Prostitutionswesens eingegangenen Petitionen. Dieselben stimmen insofern überein, als sie die Abänderung der bezüglichen Bestimmungen des Strafgesetzbuchs für nothwendig erklären, gehen im Uebrigen aber theilweise von entgegengesetzten Anschauungen aus. Der Ref., Abg. Struckmann, erstattete in fast zweistündigem Vortrage Bericht über den Inhalt und die Begründung der einzelnen Petitionen. Die Fortsetzung der Diskussion mußte wegen des Beginns der Plenarsitzung vertagt werden.

— Die Kommission des Herrenhauses hat den von Huene'schen Verwendungs-Gesetzentwurf unverändert in der von dem Abgeordnetenhause beschlossen Fassung mit 11 gegen 4 Stimmen angenommen. Die baldigste Schließung der Landtagssession gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit. Das Stimmverhältniß von 11 zu 4 ist um so bemerkenswerther, als gerade bezüglich des Herrenhauses vielfach die Erwartung gehegt wurde, es würde gegenüber Abgeordnetenhaus und Regierung die altpreußischen Traditionen auf finanzwirthschaftlichem Gebiete nach Möglichkeit aufrechtzuerhalten bemüht sein.

Lokales.

Auf dem Bauplatz zum neuen Reichstagsgebäude herrscht reges Leben. Nachdem der südliche Flügel des ehemaligen Raczynski'schen Palais niedergelegt ist, hat man an dieser Stelle die zum Fundamentiren nothwendigen Ausschachtungen vorgenommen und nunmehr beendet. Gegenwärtig ist man an dieser Südwestecke mit dem Einrammen der Spundwände vermittelst einer Dampframme beschäftigt. An der Südostecke, wo das Fundament vollständig fertig gestellt ist, hat man bereits mit der Aufmauerung des Sockels in Backsteinen begonnen und schon einige profilirte Sandsteinblöcke verlegt. Letztere, von grauer Färbung, sind dem besonders werthvollen beständigen Fichtelberger Material entnommen. Auf dem übrigen Terrain ist das Abgleichen des Fundaments bereits soweit vorgeschritten, daß hier ebenfalls mit der Sockelaufmauerung in Kurzem vorgegangen werden kann. Der bereits mehrfach erwähnte Kulissenbau, welcher an der Südwestecke in der Nähe des Baubureaus emporragt, ist noch nicht vollendet. Für die Sorgfalt, mit welcher die Façade ausgeführt werden soll, ist jedenfalls bezeichnend, daß an derselben auch mehrere Fenster zur Darstellung kommen, um die Wirkung der Axenweite dieser letzteren richtig beurtheilen zu können.

Ein Samariter. Am Mittwoch Nachmittag gegen 5 ½ Uhr bestiegen mehre Herren am Zentral-Viehhofe, wo sie wohl die Mastviehausstellung in Augenschein genommen, eine Droschken erster Klasse, um nach der Stadt zurückzufahren. Zwischen dem Königs- und Prenzlauer Thore brach plötzlich die Achse der einen Droschke, wobei der Führer derselben, ein frühere Fuhrherr Horn, ein alter Mann, das Unglück hatte, derart vom Bocke geschleudert zu werden, daß er einen Bruch und nicht unerhebliche Verletzungen am Kopfe davontrug. Der Fahrgast, ein Herr Sch., statt ungehalten über den Unfall zu sein, sprang sofort aus dem Wagen dem verunglückten Alten bei, leistete demselben die erste Hilfe und veranlaßte den Führer der anderen Droschken, Kutscher Kind, nachdem auch die Fahrgäste ausgestiegen waren, seinen verunglückten Kollegen nach dem städtischen Krankenhause im Friedrichshain zu fahren, während er demselben noch einen Thaler extra für den Verunglückten in die Hand drückte. Kind that, wie ihm geheißen und lieferte das Geld auf den Wunsch Horn's bei dessen Wirthin ab.

Das Polizeipräsidium hat dem Magistrat mitgetheilt, daß bei Gelegenheit der Errichtung einer Schaubude auf einer im Innern der Stadt belegenen Parzelle zur Sprache gekommen sei, daß solche Schaubuden in der Regel die Gegend verunzierten, außerdem aber nicht selten zu Störungen und Unannehmlichkeiten Veranlassung geben. Das königliche Polizei-Präsidium ist deshalb entschlossen, in künftigen ähnlichen

---

den kurzen Weg! Und bei der Nähterin war ich auch noch oben, ehe ich hereinkam, und habe mich da eine Zeit lang aufgehalten."

„Und was sagte die Tante, Kind?" fragte der Oberstlieutenant, dem die harten Worte schon leid thaten.

„Ach, nichts Besonderes, Papa," erwiderte Henriette; „nur merkwürdig still war sie heut Abend. Ich mußte ihr von dem Balle bei Schallers erzählen, und wer Alles dagewesen, und was sie angehabt, und was wir gegessen hätten."

„Das sieht ihr ähnlich," sagte die Frau Oberstlieutenant.

„Aber sie zankte nicht darüber, Mama; sie nahm es ganz still hin und schüttelte nur manchmal mit dem Kopf."

„Und weshalb sollte sie zanken, Kind?" sagte der Vater. „Glaubt Ihr etwa nicht, daß sie Euch ein Vergnügen gönnt? Laßt mir die Tante zufrieden, das ist eine gute, brave Frau, und wo sie Euch eine Freude machen kann, thut sie es gewiß."

Die beiden jungen Mädchen warfen sich gleichzeitig einen Blick zu; sie dachten an die Tücher, die sie neulich von der Tante geschenkt bekommen hatten, und Henriette war auch deshalb, wie sie ihrer Mutter gesagt hatte, nur in der Dämmerung zu ihr gegangen, weil sie ihren neuen Hut dann doch nicht aufsetzen durfte. Aber sie sagten nichts, sie mochten dem Vater nicht weh thun, und da auch jetzt die Zeit zum Abendbrod heranrückte, nahm das Gespräch bald eine andere Richtung.

Die kleine Familie saß noch etwa bis halb Uhr zusammen; die Frau Oberstlieutenant legte Patience, ihr Gatte saß in der einen Sophaecke und drehte seine Daumen einen um den andern, und Henriette und Flora, die sich Beide eine Arbeit vorgesucht, plauderten zusammen von Dem und Jenem. Endlich wurde es aber doch Zeit, zu Bett zu gehen; der Oberstlieutenant war müde geworden und fing an zu schnarchen. Seine Gattin warf ihm einen entrüsteten Blick zu, genau so, wie sie es jeden Abend that, und schob dann, als die Patience wieder nicht aufgegangen war, unwillig ihre Karten zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

154

Gesucht und gefunden.

Roman von Dr. Dux.

(Fortsetzung.)

„Glaub's Dir wohl; unbegreiflich ist das Alles für Denjenigen, der den Zusammenhang nicht kennt, der nur das Ende einer traurigen Geschichte hört, aber nicht weiß, was dahinter liegt .... Ein ander Mal erzähle ich Dir mehr, für jetzt beruhige Dich damit, daß ich die bestimmte Hoffnung habe, der Graf wird auf immer von seiner Krankheit geheilt sein."

„Wenn das der Fall ist, wenn Du mir diese Versicherung giebst, dann will ich an den Tod meines armen Ajax nicht mehr denken .... Habe ich's nicht gesagt, Du bringst uns Segen und Heilung und machst dem Leide, von dem wir heimgesucht sind, ein Ende."

Zweiunddreißigstes Kapitel.

In Davistown waren die Vorbereitungen zum Empfang der Herrin längst getroffen. Mr. Harriers und Miß Braddon hatten in ihrer gewohnten Pflichttreue längst Alles in Stand gesetzt, obwohl sie die Rückkehr ihrer Herrin nicht so bald erwarteten. Nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge hätte sie erst in einer oder zwei Wochen erwartet werden können. Sie waren nicht wenig erstaunt, als sie den jungen Mann, der mehrmals die Lady zu sprechen gewünscht hatte, jetzt in ihrer Begleitung sahen. Auf den Tod erschrocken waren sie, als sie den Zustand der Lady erkannten.

Sie war auch sonst erschöpft und todesmatt zurückgekehrt, aber niemals in einem Zustande wie jetzt, wo sie, einer Todten ähnlich, regungslos in dem Stroh des Schlittens, in Decken eingehüllt lag, so hilflos, daß sie in ihr Zimmer getragen werden mußte.

Miß Braddon begann förmlich ein Jammergeschrei um ihre Herrin. Sie eilte durch alle Räume des Schlosses, und that bald dies bald das, um ihrer Herrin eine Bequemlichkeit zu bereiten. Dann wieder wollte sie wissen, wie Lady Davis in diesen Zustand gekommen, wo sie O'Brian sie aufgefunden, und als sie weder von diesem noch von Mr. Rodenburg eine Antwort erhielt, da wandte sie sich an Habicht. Dieser schüttelte ebenfalls stumm den Kopf. Nicht besser erging es Mr. Harriers.

Alle ihre Theilnahme, alle ihre sorgende Bemühung konnten doch nicht der armen Lady helfen. Sie lag da in ihrem Bette, immer noch in einem einer Ohnmacht ähnlichen Schlummer.

Fritz und O'Brian saßen an ihrem Bette, der Letztere in rührender Zärtlichkeit um sie besorgt.

Jetzt stand ihm wieder das Bild vor seiner Seele, das er seit zwanzig Jahren treu im Gedächtniß bewahrt hatte, das Bild jener Frau, die ihn unter Thränen lächelnd auf ihrem Schooß gehalten, ihn zärtlich geküßt, ihn an ihr Herz gedrückt und dabei geweint und geschluchzt hatte.

Er bat Fritz im Schlosse zu bleiben, um seiner Mutter die erste nöthige Hilfe zu gewähren, und ihm so lange beizustehen, bis er einen andern ärztlichen Beistand beschafft habe. Fritz hatte es dem Freunde versprochen, wohl ja der Graf M'Donuil auch seiner Hilfe noch bedurfte.

Die ganze Nacht hindurch hielt die Ohnmacht an, und die ganze Nacht verließen die Freunde und auch Miß Braddon das Lager der Kranken nicht. Endlich am Morgen schlug sie die Augen auf. Einige Male ließ sie das Auge wie befremdet umhergleiten, bis sie erkannte, wo sie sich befand, und nun fiel ihr Blick auf O'Brian. Sie fuhr sichtlich zusammen. Starr sah sie ihn einige Minuten an, dann schloß sie wieder die Augen, und öffnete sie von Neuem, als ob sie sich überzeugen wolle, daß es nicht ein Traum sei.

„Miß Braddon," sagte Rodenburg, sich an diese wendend, „Sie thäten gut, wenn Sie gingen, und der Herrin eine kräftige Bouillon — wenn sie auch nur einen Theelöffel nimmt — bereiteten; sie bedarf der Stärkung dringend."

Es war Fritz nicht darum zu thun, der Kranken Erquickung zu schaffen, er wußte, daß sie diese

Fällen die polizeiliche Genehmigung für solche Schaubuden nicht mehr zu ertheilen, und ersucht die städtische Behörde, städtische Parzellen im Innern der Stadt zur Aufstellung von Schaubuden nicht zu vermiethen. Obwohl solche Vermiethungen bisher noch nicht stattgefunden haben, hat, wie die „Nat.-Zeitung" mittheilt, die Grundeigenthums-Deputation beschlossen, sie in Zukunft grundsätzlich abzulehnen.

Einen Beweis dafür, welchen großen Einfluß Ereignisse, die in einer so entfernt liegenden Gegend wie die Grenze von Afghanistan stattfinden, auf die Berliner Verkehrseinrichtungen ausüben können, hat der telegraphische Verkehr am 9. April und namentlich derjenige des Telegraphenamts Nr. 2 (Börse) gezeigt. Die russischen Werthpapiere sind durch die Berliner Börse in sehr bedeutenden Mengen untergebracht; Kursrückgänge dieser Papiere und alle Vorgänge, welche solche herbeiführen können, verfehlen daher niemals ihre Einwirkung auf die Stimmung der Börse. So wurde, wie das „Archiv für Post und Telegraphie" meldet, am 8. April die Börse durch die Gerüchte einer neu einzuführenden russischen Kouponsteuer beunruhigt; dies übte sofort auf den telegraphischen Verkehr bei dem vorgenannten Telegraphenamte einen derartigen Einfluß aus, daß die Zahl der Telegramme, welche sich im Jahre 1884 an jedem Börsentage auf durchschnittlich etwa 4700 belaufen hatte, an diesem Tage auf 6573 stieg. Der Schluß der Börse war besonders lebhaft, weil in Folge der Kurssteigerung, welche schließlich trotz aller Gerüchte eintrat, viele Kaufanträge nach außen gingen. An Stelle der sicheren erwarteten weiteren Kurssteigerung traf am 9. April früh die Nachricht von dem Zusammenstoße der Russen mit den Afghanen ein und führte einen bedeutenden Rückgang der russischen Werthe und fast aller anderen Papiere herbei; an der Börse herrschte eine förmliche Panik und das Telegraphenamt wurde mit Telegrammen überschüttet. Die Korrespondenz erreichte in Folge dessen am 9. April eine noch nie dagewesene Höhe: es wurden 5630 Telegramme aufgegeben, 2980 Telegramme bestellt und 443 Telegramme im Durchgang bearbeitet, zusammen also 9053 Telegramme erledigt, eine Zahl, welche umsomehr ins Gewicht fällt, als sich der Hauptverkehr auf wenige Börsenstunden zusammendrängt. Der Gesammtverkehr an diesem Tage erreichte eine Höhe von 24 581 Telegramme. Ein besonderer Kraftaufwand zur Bewältigung der Mehrarbeit war nicht nöthig.

In Bezug auf eine Reihe von Attentaten, die sich gegen junge Mädchen richteten und von demselben Individuum ausgeführt worden sind, werden die folgenden Einzelheiten mitgetheilt: Als das in der R.-Str. 1 wohnende achtzehnjährige Fräulein L. C. am 27. vorigen Monats, Vormittags 10 Uhr, von einem Ausgange heimkehrte, wurde es auf der Treppe zur elterlichen Wohnung von einem ca. dreißig Jahre alten, strolchartigen Kerl überfallen und gewürgt. Während der Attentäter bemüht war, ihre Kleidertasche zu untersuchen, gelang es der jungen Dame, unter Hilferufen zu entfliehen. Gleich darauf unternahm der Patron einen Angriff auf die vierzehnjährige Tochter eines in demselben Hause wohnenden Lehrers, wurde jedoch durch das Hinzukommen einer Frau verscheucht. Einem ähnlichen Ueberfall war vor Kurzem eine daselbst wohnende Schneiderin ausgesetzt gewesen. Der Vater der erstgenannten Dame erstattete der Revierpolizei die Anzeige und sind bereits alle Betheiligten von dem Kriminal-Kommissariat vernommen worden. Ob es sich hierbei um einen Raubversuch oder um ein Verbrechen gegen die Sittlichkeit handelt, konnte noch nicht festgestellt werden, da der vermeintliche Attentäter, ein Töpfer X., sich nicht zum Verhör einfand. Es mußte daher seine Festnahme angeordnet werden.

a. **Ertappter Dieb.** Ein Bäckermeister in der Alten Jakobstraße welcher in dieser Straße eine zur ebenen Erde belegene Wohnung bewohnt, kam gestern Abend gegen 11 Uhr mit seiner Frau von einem Spaziergang nach Hause. Als er in das Vorderzimmer trat, sah er in demselben einen fremden Mann, welcher ersichtlich von der Straße durch ein Fenster in die Stube eingestiegen war und zu stehlen beabsichtigte. Der überraschte Dieb ergriff durch das Fenster die Flucht, verfolgt von dem Bäckermeister, welcher ihn durch den Wächter nach der nächsten Polizeiwache sistiren ließ. Der Festgenommene, ein obdachloser Klempner, ist gestern zur Haft gebracht worden.

Ein wirklicher Kindergarten. (Von einer Leserin des Volksblatt) In einer größeren Stadt der Provinz Sachsen befindet sich ein sogenannter „Bürgergarten", der in räumlicher Ausdehnung nicht über das Niveau der gewöhnlichen Gartenwirthschaften hinausgeht. Der Garten mag besser gepflegt werden, doch unterscheidet er sich sonst wenig von seinesgleichen. Also nicht die Ausdehnung und die Anlagen des Bürgergartens sind es, die uns interessiren, sondern eine Einrichtung, welche der Besitzer getroffen hat, um durch den Besuch der Kinder die Frequenz des Gartens zu heben und auch diese würde uns wenig interessiren, wenn nicht das Wohl der Kinder mit ins Spiel käme. Es war von dem Besitzer Spekulation, neben Schaukeln und Turngeräthen, welche man ja auch in andern Gärten findet, kleine Wagen, Karren, Puppen, Häuser, kurzum die mannigfaltigsten Kinderspielzeuge zum freien beliebigen Gebrauche der Kinder anzuschaffen. Wenn der Besitzer solchen Garten auch nur angelegt hat, um sich eine größere Einnahmequelle zu verschaffen, so ist demselben doch zu danken, daß er, wenn er diesen Gedanken auch nicht zuerst gehabt, doch zuerst zur Ausführung gebracht hat. Die Kinder, welche unter Aufsicht ihrer Mütter, Bonnen, Kindermädchen diesen Garten besuchen, kommen mit ihren Altersgenossen und Genossinnen in engere Berührung durch die gemeinsamen Spielzeuge. Die Kinder haben bald herausgefühlt, daß ihnen hier alles gemeinsam ist, während zu Hause die größere Puppe der größeren Schwester gehört. Auch hört hier von selbst der Unterschied der Kinder der reichen und armen Eltern auf. Das sogenannte vornehme Kind, welches auf dem Schooße eines in ein ärmliches Kleidchen gehüllten Kindes die Puppe sitzen sieht, mit welcher es auch gern spielen möchte, muß sich mit diesem Kinde in Verbindung setzen und gleichsam mit demselben einen Vertrag, wenn auch ohne Worte schließen, ob es mitspielen darf oder ob es gar die Puppe allein bekommen kann. Das Kind lernt hierbei seinesgleichen „um etwas bitten", und da der Gedanke durchgedrungen, daß das bittende Kind gleiches Recht hat, wie das sich im augenblicklichen Besitz der Puppe befindliche Kind, so wird auch selten eine Fehlbitte gethan werden. Die Kinder lernen etwas, was ihnen lieb geworden ist, abgeben.

Wenn jedes Kind sein eigenes Spielzeug mitbringen würde, so würden die Kinder durch ihre Aufwärterinnen darin bestärkt, ihre Spielzeuge nur für sich zu behalten, damit dieselben nicht verloren gingen, und gewissermaßen mit Recht, denn die Sachen würden verloren gehen und die Eltern hätten dieselben immer zu ersetzen. Wenn man aber dem Kinde sagt, du behältst deinen Ball für dich allein, so erzieht man es offenbar zum Egoismus.

Die Mutter, welche mit ihren Kindern den Garten besucht, wird ihr Hauptaugenmerk auf ihre eigenen Kinder richten, aber durch das gemeinsame Spiel ihrer und anderer Kinder lernt sie natürlich auch letztere kennen. Durch die gutgearteten Kinder wird sie leichter auf die Fehler und Eigenheiten ihrer Kinder aufmerksam gemacht. Mutterliebe übersieht ja gern die Fehler ihrer Kinder, beschönigt sie, wird aber unerbittlich darauf hingelenkt durch den Vergleich ihrer mit anderen Kindern; während sie zu Hause denkt, die Kinder sind alle „so", und hiermit die Unarten des eigenen Kindes entschuldigt. „Die Kinder sind alle so", nein, „die Kinder sind alle anders". Jedes Kind muß nach den ihm eigenen Anlagen, Fähigkeiten und Eigenheiten weiter erzogen werden. Und eine gemeinsame Erziehung schleift am ehesten die Eigenheiten, welche dem Kinde im jüngsten Alter anerzogen sind, ab. Dagegen wird man natürlich auf die Fähigkeiten am besten zu Hause resp. in der Schule einwirken können.

Sehr wenig oder gar nichts hört man sonst von der Existenz solcher Gärten. „Kindergärten", gleichbedeutend mit Kinderverwahranstalten, wo zwanzig, dreißig Kinder sich stundenlang in einem engen Raume aufhalten müssen, mögen diese Anstalten auch sonst etwas für sich haben, können nicht mit dem von uns geschilderten Bürgergarten verglichen werden. Denn es ist und bleibt mit die Hauptsache, daß sich das Kind im Freien ungebunden nach Herzenslust tummeln und mit den Altersgenossen spielen kann und nicht immer systematisch, wie in den Kleinkinderbewahranstalten, Krippen und sogenannten „Kindergärten", besser gesagt Kinderstuben, überwacht und geleitet wird.

Es wäre zu wünschen, daß sich besonders in allen größeren Städten spekulative Wirthe fänden, die derartige wirkliche Kindergärten zu Nutz und Frommen der Jugend einrichteten.

In Werder ist die Blüthezeit vorbei. Dieselbe hat, vom Wetter begünstigt, die lebhaftesten Hoffnungen auf ein ganz besonders gutes Obstjahr erweckt.

Herr Ludwig Löwe, der „Arbeiterfreund". Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die „Staatsb. Ztg." das Folgende: Wir theilten vor einiger Zeit mit, daß in der Fabrik des Herrn Löwe ein Schlosser Georg Stansmann verunglückt und zu seiner Arbeit untauglich geworden war. Der „arbeiterfreundliche" Herr Löwe ließ es auf eine Klage wegen der Haftpflicht ankommen, und da es dem Verunglückten nicht gelang, nachzuweisen, daß er auch wirklich ganz ohne jede Schuld bei dem Unfall gewesen — ein solcher Nachweis ist bekanntlich sehr schwer und bildet gewöhnlich die Thür, durch welche zu entschlüpfen den Haftpflichtigen gelingt —, so wurde er mit seinen Ansprüchen abgewiesen. Der Unglückliche, dem ein Finger abgequetscht ist und der zu leichterer Arbeit gewiß noch zu verwenden wäre, gab sich nun Mühe, eine solche Arbeit in der Löwe'schen Fabrik zu erhalten, hat aber mit seinen Bemühungen kein Glück gehabt, wie nachstehender Brief, den er an uns richtet und den wir hier folgen lassen, beweist. Derselbe lautet: „Geehrter Herr Redakteur! Da ich in der Hollmannstraße in der Fabrik als Schlosser verunglückt bin, wo ich jetzt noch von Morgens bis Abends Beschäftigung suche, aber alles vergebens; so bitte ich den Herrn Redakteur, weil es mir versprochen worden ist, ein Arbeitsgesuch in der Zeitung einzusetzen. Vielleicht ist es dann möglich, daß ich dadurch Beschäftigung komme. Da ich in sehr traurige Lage gerathen bin, so würde ich dem Herrn Redakteur sehr dankbar sein, wenn ich dadurch Beschäftigung bekäme. Achtungsvoll Georg Stansmann, Brandenburgstr. 5, Hof links 4 Tr." — Wir glaubten dem Gesuche des unglücklichen Mannes nicht besser nachkommen zu können, als durch Veröffentlichung dieses Schreibens, das beweglich genug für sich selbst spricht. An Herrn Ludwig Löwe und seine Gesinnungsgenossen aber möchten wir doch die Frage richten, woher sie denn noch den Muth nehmen, sich als Arbeiterfreunde zu geriren und zugleich gegen die Herstellung einer Arbeiter-Unfall-Versicherung auf staatlichem Wege Front zu machen. — Es ist dies ein Fall; aber er spricht für viele! Sollten solche Vorkommnisse aber den Arbeitern nicht endlich die Augen öffnen?

a. **Wegen Diebstahls des eigenen Geldes** befindet sich der Arbeitsbursche G. in Untersuchungshaft, welcher folgenden boshaften Streich gegen seine Schlafwirthin verübt hat: G. gab vor Kurzem seiner Schlafwirthin seine Ersparnisse im Betrage von 300 M. zur Verwahrung, welche Summe die Wirthin in ihre Kommode legte und diese sorgfältig verschloß. Einige Tage später vermißte die Wirthin aus der Kommode diese 300 M. sowie ihr daneben verwahrtes Portemonnaie mit 20 bis 30 M. Inhalt. Die Kommode war ersichtlich mit einem falschen Schlüssel geöffnet und das Geld daraus gestohlen worden. Der Arbeitsbursche G. verlangte seine 300 M. von der Wirthin, da sie ihm die ihr anvertraute Summe erstatten müsse, und da die unglückliche Frau diese hohe Summe nicht zu erstatten vermochte, so ließ G. durch einen Rechtsanwalt gegen die Frau Klage erheben. Vor einigen Tagen kam zu G. ein Freund desselben, welcher den G. fragte, ob auch ihm aus seinem Koffer etwas gestohlen worden sei und ob er überhaupt schon zur Feststellung dieser Sache den Inhalt seines Koffers revidirt habe. G. verneinte das letztere und auf Andringen des Freundes öffnete er seinen Koffer, worauf dieser sofort sämmtliche Sachen herausnahm und auf dem Boden des Koffers ein Portemonaie mit ca. 20 M. sowie daneben in einem Beutel 300 M. fand. Der Freund faßte sofort den Verdacht, daß dieses Geld mit dem der Wirthin des G. gestohlenen Gelde identisch wäre und die von ihm herbeigerufene Wirthin bestätigte mit voller Bestimmtheit die Richtigkeit dieser Vermuthung. G. hatte in der Abwesenheit der Wirthin die Kommode geöffnet und daraus sein Geld und das Geld der Wirthin an sich genommen, indem er in dieser Weise seine Ersparnisse binnen kurzer Zeit verdoppeln wollte.

g. **Die Drillingsgeburten** scheinen früher weniger eine Seltenheit gewesen zu sein, als heutzutage, wenigstens machte man dazumal von ihnen nicht ein solches Aufsehen. Nur ganz abnorme Fälle gelangten zur allgemeinen Kenntniß des Publikums. So war z. B. zur Zeit Friedrich Wilhelm II. beim 1. Garde-Regiments zu Potsdam ein alter Sergeant bei der Leibkompagnie, welche heut noch die größten Leute der Monarchie in sich vereinigt, dessen 22 Söhne (sage zweiundzwanzig) die erste Korporalschaft der Kompagnie bildete. Friedrich Wilhelm hatte der Mutter dieser Riesen, die übrigens nicht groß war, eine jährliche Pension von 200 Thalern bewilligt, was damals ein großes Einkommen ausmachte, wenn man bedenkt, daß Schiller als Regimentsarzt nur dieselbe Summe bezog. — Wer übrigens vor Jahren die Reise von Berlin bis Neustadt (Eberswalde) machte, konnte auf dem Bahnhofe eine alte Frau bei jedem Zuge wahrnehmen, die den Reisenden Wasser zum Verkauf anbot. Mancher wird sich ihrer erinnern. Sie war Mutter von 24 Kindern, welche sich alle einer ausgezeichneten Gesundheit erfreuten.

Von Herrn Rechtsanwalt Freudenthal erhalten wir Folgendes: In dem Bericht über die Verhandlung gegen die Vorstandsmitglieder des „Charlottenburg-Teltow-Beeskow-Storkower Arbeitervereins," welcher sich in der gestrigen Nummer ihrer geschätzten Zeitung befindet, ist ein Angriff gegen mich als Vertheidiger der Angeklagten enthalten, weil ich in dem Verhandlungstermin nicht erschienen bin. Wollen Sie Ihren Herrn Berichterstatter darauf aufmerksam machen, für die Zukunft vorsichtiger bei seinen Angriffen zu sein, da mein Ausbleiben sich dadurch erklärt, daß ich weder vom Gericht noch von den Angeklagten Nachricht von dem Anstehen des Termins empfangen habe. Es zeichnet mit Hochachtung

Berlin, den 9. Mai 1885. Freudenthal, Rechtsanwalt.

l. **Die Börse der „Enterbten"**, so könnte man mit Fug und Recht den Wochenmarkt nennen, welcher allsonntäglich auf jenem kleinen Platze stattfindet, der durch die in einen stumpfen Winkel zusammenlaufende Acker- und Invalidenstraße gebildet wird — auf dem Pappelplatz. Hier ist es, wo zwischen 5 und ½9 Uhr Morgens der „arme Mann" oder richtiger die „arme Frau" die bescheidenen Lebensbedürfnisse der Familie für die ganze Woche einkauft. Die geringen Mittel des Arbeiters gestatten ihm nicht, daß seine Frau die größeren mehrmals in der Woche stattfindenden Märkte besucht, sie muß Geduld haben, sie muß warten, bis der Mann Sonnabends seinen sauer erworbenen Lohn empfangen, erst dann — am Sonntag kann sie einkaufen. Und es ist auch nicht das Beste, was auf den Sonntagsmarkt gebracht wird — „denn" — so denkt selbst der kleine Händler — „für den Arbeiter ist Alles gut" — wenn

---

verweigern würde, sondern nur darum, Miß Braddon zu entfernen.

Er näherte sich jetzt dem Lager, vor welchem O'Brian saß, die Hand der Kranken in der seinen haltend, die ihn immer noch unverwandt anblickte. Mehrmals hatte O'Brian sprechen wollen, Fritz aber hatte ihm bedeutet zu schweigen. Jetzt redete Fritz die Patientin an, indem er sie gerade und fest ansah:

„Lady Davis, erkennen Sie mich wieder?"

Langsam richtete ihr Auge sich auf ihn. Plötzlich aber bedeckte sie ihr Antlitz mit den Händen und begann laut zu schluchzen.

Fritz nickte mit dem Kopfe, als sei er mit dem Resultat sehr zufrieden. „Das Bewußtsein ist ihr zurückgekehrt," flüsterte er O'Brian zu.

Dann redete er wieder laut die Patientin an:

„Mylady, Sie haben mich oft ihren Freund genannt und nicht mit Unrecht. Ich habe immer die lebhafteste Theilnahme für Sie gefühlt . . . Sie dürfen mir vertrauen."

Sie nahm eine ihrer Hände vom Gesicht und reichte dieselbe Rodenburg hin, aber sie antwortete nicht.

„Ich denke, Mylady, daß ich nicht weniger Ihr Vertrauen verdiene als Mr. Gefferson. Fürchten Sie von mir eben so wenig eine Indiskretion als von ihm. Wenden Sie Ihr Antlitz nicht ab; richten Sie dasselbe hierher. Die Tage Ihrer Leiden sind vorbei, Ihre Seele wird Heilung finden. Betrachten Sie diesen Mann hier, Mylady. . . . Wecken die Züge desselben eine Erinnerung in Ihnen?"

Langsam wandte Lady Davis den Kopf und richtete wieder einen langen Blick auf O'Brian. Sie schloß die Augen und öffnete sie wieder, gleichsam um sich zu überzeugen, daß sie nicht träume.

„Ich will Ihrer Erinnerung zu Hilfe kommen," fuhr Fritz fort. „Vor zwanzig Jahren besuchten Sie zum letzten Mal einen Mann in London Namens Parr, dem Sie ein theures Kleinod übergeben hatten."

Da stieß Lady Davis einen lauten Schrei aus.

„Er ist es! Ja, er ist es!"

„Ich bin es, meine Mutter!" rief O'Brian, indem er ihre Hand ergriff und an sein Herz drückte. „Ja schwergeprüfte Mutter, ich bin Dein Sohn; ich habe Dich endlich gefunden."

„Ha, Felix, mein Sohn, mein Sohn!" wiederholte die Kranke, indem sie sich gewaltsam bemühte, sich emporzurichten.

„Schonen Sie sich jetzt, Mylady," mahnte Fritz. „Sie bedürfen der Stärkung. Ihr Gemüth ist aufs Tiefste erregt, und Ihre Körperkräfte sind erschöpft . . . . Sie haben Ihren Sohn gefunden; er hat kein Opfer, keine Gefahr gescheut, um Sie aufzusuchen. Ich danke es einer gütigen Fügung, daß sie mich zum Werkzeug gemacht hat, Ihnen auch die verlorene Tochter wiederzugeben."

Sie starrte den Sprecher einige Sekunden sprachlos an. Diesmal gewann sie in der That die Kraft, sich emporzurichten.

„Mylady," fuhr Fritz fort, „durch eine wunderbare Verkettung von Umständen bin ich zu der Kenntniß Ihres Schicksals gekommen, und in den Stand gesetzt, die Identität Ihrer Tochter zu beweisen."

„Meine Tochter lebt?" flüsterte sie halblaut. „Träume ich nicht? . . . Ist das nicht wieder der böse, böse Wahn? Er hat sie nicht ermordet?"

„Er hat sie nicht ermordet," versetzte Fritz; „doch ihr ein schlimmeres Loos bereitet, als wenn er sie getödtet hätte. Doch ich kann sie erretten, nur eins ist nöthig."

„Nehmen Sie mein ganzes Vermögen, Sir! Thun Sie Alles! Führen Sie meine Tochter zu mir. Nur meine Kinder möchte ich wiedersehen, bevor ich sterbe."

„Ihres Vermögens bedarf es nicht, Mylady, wohl aber Ihrer Erlaubniß, daß ich in Gegenwart von Zeugen den Schreibtisch Ihres verstorbenen Gemahls durchsuche."

Hier trat Miß Braddon ein, auf einer Tablette eine Tasse Bouillon tragend. Die Kranke machte eine abwehrende Bewegung.

„Mylady wird vielleicht später ein wenig Appetit verspüren," sagte Fritz. „Wir haben jetzt ein dringenderes Geschäft, Miß Braddon, rufen Sie Harriers."

Miß Braddon schüttelte den Kopf und machte einige Einwendungen: Mylady sei so schwach, die Bouillon werde sie sicherlich stärken.

„Rufen Sie Mr. Harriers!" wiederholte er; „dann begleiten Sie mich in das Arbeitszimmer des verstorbenen Lord Davis, wo dessen Schreibtisch steht, an dem er gewöhnlich zu arbeiten pflegte. Wir müssen denselben öffnen."

Verwundert gehorchte Miß Braddon. Nach zehn Minuten kehrte sie zurück und meldete, daß Mr. Harriers bereit sei.

Fritz folgte ihr und gab auch O'Brian einen Wink, ihn zu begleiten. Harriers wartete bereits in dem Arbeitszimmer.

Lady Davis hatte es vermieden, dies zu betreten. Hier hatte ja die letzte entsetzliche Szene stattgefunden; hier erinnerte sie jedes Stück des Meublements an den fürchterlichen Tag, da sie eine verwaiste Mutter geworden. Es war Alles noch so, wie es Lord Davis verlassen hatte, nur nothdürftig vom Staube gereinigt.

„Das ist der Schreibtisch!" sagte Harriers.

„Und der Schlüssel zu demselben?"

„Ich weiß nicht, ob derselbe überhaupt noch existirt," versetzte der Haushofmeister; „Lord Davis trug ihn beständig bei sich. Der Schlüssel ist entweder im Besitz der Lady oder wenn das nicht der Fall ist, so befindet er sich unter den Schlüsseln, die Roland mir übergab."

„Oder er steckt noch in den Kleidern, die der Lord trug an dem Tage, als er das Unglück hatte mit dem Pferde zu stürzen," meinte Miß Braddon. „Ich habe diese Kleider aufbewahrt, und werde sogleich darin nachsuchen."

Sie entfernte sich und kehrte schon nach zehn Minuten mit einem ziemlich verrosteten Schlüssel zurück.

„Diesen Schlüssel fand ich in den Kleidern."

„So lassen Sie uns versuchen, ob es der richtige ist."

(Fortsetzung folgt.)

er sich auch oft gewaltig täuscht. Freilich muß der Arbeiter, namentlich wenn er Familie hat, mehr auf Quantität als auf Qualität sehen, denn offene Kindermäulchen wollen gestopft sein, aber immerhin findet er bei der Mannigfaltigkeit des Gebotenen auf dem Sonntagsmarkte stets was er sucht und braucht. In erster Reihe sind es natürlich die Händler mit den unentbehrlichsten Nahrungsmitteln, als da sind: Brod, Kartoffeln, Gemüse, die seitens der sorgsamen Arbeiterfrau aufgesucht werden und bei diesen Artikeln giebts kein Handeln, da stehen die Preise auf dem traditionell niedrigsten Niveau. Dann gehts zu den Fleischhändlern und Fischweibern, bekanntlich den schweigsamsten und höflichsten Menschen der Welt, wenn man ihnen den Preis zahlt, den sie verlangen. Hier macht sich zuerst ein Unterschied zwischen den sogenannten nobleren Wochenmärkten bemerkbar. In kleine Stücke, ein, einhalb, oft auch nur ¼ Pfundweise ist das Fleisch getheilt, so wie es von einer Arbeiterfamilie gebraucht wird. Auch an Appetitlichkeit läßt dasselbe zu wünschen übrig. Ebenso wenig kann man sich mit den Fischsorten zufrieden geben, die hier Absatz finden. Sie sind für liliputanische Verhältnisse berechnet. „Hechte" von Fingerdicke, „Aale" von Bleistiftstärke sind die gangbarsten Fischdimensionen, von „Karpfen" gar nicht zu reden, die man mit unbewaffnetem Auge kaum entdecken kann! Aber auch allerhand Delikatessen sind auf dem Sonntagsmarkte zu haben. Da sieht man die „duftendsten" Käsearten neben den „zweideutigsten" Lachs- und Kaviar-Sorten, da reizen die rosigsten Schinken in Gemeinschaft mit den dicksten Würsten den Gaumen des Passanten; oft freilich vergebens! Denn unsere Arbeiterfrauen haben feine Nasen und geschmacksichere Zungen, so daß sie nicht so leicht auf die erste beste Delikatesse zweifelhafter Art hereinfallen. Eine besondere Spezialität in der jetzigen Jahreszeit sind die gesottenen Krebse, die oft trotz ihrer vermeintlichen Gesottenheit noch lustig herumkrabbeln und den Appetit nicht gerade steigern. Das eigentlich Charakteristische an dem Sonntagsmarkte aber ist der dort zum Verkauf stehende Trödeltram. Da giebts „olle Hüte", „olle Stiebeln", „alte und neue Hemden, Hosen, Strümpfe, Nadeln, Töpfe, Löffel, Blumen, Bürsten, kurz ein Tausenderlei von nützlichen und überflüssigen Gegenständen zu den unglaublichsten Preisen. Unglaublich in der That! Denn, wo anders giebt es Stiefeln für 25 Pfennige?!

Der erste junge Kohlrabi und die ersten Frühkirschen sind bereits hier zu Markte gebracht. Nachdem der Winter und die lange Zeit des Regens, des Thauwetters und der Stürme den Berliner Gemüsemarkt recht trübselig erscheinen ließ, während der Blumenkohl Neapels und Frankreichs lange Zeit den einzigen Lichtpunkt bildete unter den langen halbgetrockneten Mohrrüben, den wirrköpfigen Meerettigstauden, dem fahlen, halberfrornen Grünkohl und den täppischen Kohlrüben, ist der Anblick des jetzigen Frühlingsmarktes eitel Lust und Pracht. Der saftiggrüne Spinat quillt aus den vollen Kiepen, daneben lachen frischrothe Radischen durch die zarten Blätter der krausen Petersilie, lange glatte Spargel recken sich auf weißem Tuche, die runzelreiche Morchel blickt mürrisch auf die Körbe voll Aurikeln und Vergißmeinnicht — der Frühling ist da mit seinem vollen Füllhorn.

a. **Muthmaßlicher Durchgänger.** Der bei einem Droguisten in der Prenzlauerstraße beschäftigte Handlungslehrling Johannes Lutze hat sich am 6. ds. Mts. Mittags aus seiner Stellung entfernt und ist bisher nicht wieder zurückgekehrt. Derselbe ist dringend verdächtig, 2000 Mark bestehend aus 20 Scheinen a 100 M. und einen Geldbrief, enthaltend 1100 M. baares Geld in Banknoten, aus dem Arbeitszimmer seines Prinzipals entwendet zu haben und damit flüchtig geworden zu sein. Der Flüchtling ist 18½ Jahre alt, 1,57 Mtr. groß, hat hellblonde Haare, blaue Augen, niedrige Stirn und vollständige Zähne. Bei seiner Entfernung trug er einen hellgelben Sommer-Ueberzieher mit braunem Sammetkragen, dunkelgrauen Rock, hellgraue Hose und einen kleinen blauen Hut.

Polizei-Bericht. Am 7. ds. Mts. Vormittags fiel der Kutscher Reck, Oranienstraße Nr. 44 wohnhaft, als er durch die Dresdenerstraße ritt, vom Pferde und erlitt dabei eine Verstauchung des rechten Fußes, so daß er mittelst Droschke nach seiner Wohnung gebracht werden mußte. — An demselben Tage Nachmittags stürzte ein Mann auf dem Köllnischen Fischmarkt anscheinend in Folge eines Schlaganfalls plötzlich nieder und mußte mittelst Droschke nach der Charité gebracht werden, wo jedoch nur der inzwischen eingetretene Tod festgestellt werden konnte. Die Leiche wurde hierauf nach dem Obduktionshause geschafft. — Am Abend desselben Tages wurde auf dem Flur des Hauses Alte Jakobsstraße Nr. 48 eine Frau krank aufgefunden und zur Wache des 27. Polizei-Reviers gebracht, von wo aus sie auf Veranlassung des hinzugerufenen Arztes mittelst Krankenwagens nach der Charité gebracht werden mußte. — Um dieselbe Zeit wurde ein Mann am Bellealliance-platz von einem Postwagen überfahren und erlitt dabei eine Quetschung an beiden Beinen, so daß er mittelst Droschke nach seiner in der Rostitzstraße belegenen Wohnung gebracht werden mußte.

Gerichts-Zeitung.

„Eine unangenehme Sache." Kürzlich wurden zwei Herren in Wien auf das Kommissariat gebracht, weil sie sich gerauft haben; der eine der Beiden, der Agent Karl R., der seinen Gegner, den Agenten Leopol Sch., in diesem Raufhandel blutig geschlagen hatte, wurde von dem amtirenden Kommissär zu einer kleinen Geldbuße verurtheilt. Die Ursache dieses auf dem Polizeikommissariate geschlichteten Raufhandels der beiden Herren nöthigte zugleich Fräulein Anna Pr., Schauspielerin am Karl-Theater, gegen Herrn Sch. eine Ehrenbeleidigungsklage anzustrengen, welche gestern den Gegenstand einer vor dem Bezirksgerichte Alsergrund stattgehabten Verhandlung bildete. „Herr Sch.", theilte das Fräulein dem Richter, Adjunkt Bürger, mit, „hat sich über mich geäußert, ich hätte ihm etwas gestohlen; ich weiß nicht, wieso er zu dieser Behauptung kommt, denn ich kenne ihn doch gar nicht. Er hat sich in dieser Weise über mich gegen Herrn R. geäußert und ich bitte den Herrn Richter, diesen Herrn als Zeugen zu vernehmen." Der Richter entsprach diesem Wunsche und ließ Herrn R. in den Saal rufen. „Was wissen Sie uns," fragte ihn der Richter, „über den Gegenstand der Klage mitzutheilen. Ist es richtig, daß Herr R. Sch. das Fräulein Pr. des Diebstahls beschuldigt hat?" Herr stellte sich in die unmittelbarste Nähe der Klägerin und leitete seine Deposition mit einem Satze ein, der große Heiterkeit hervorrief. „Ich bedauere," sagte er, „ich muß auf eine unangenehme Sache zurückkommen. Ich heirathe nämlich am 17. d. dieses Fräulein." Herr R. war sich offenbar des komischen Eindruckes, den seine Worte hervorriefen, nicht bewußt, denn er fügte an diese einleitenden Worte ganz unbefangen die eigentliche Antwort an, welche er dem Richter auf dessen Frage zu ertheilen hatte. „Ich muß auf eine unangenehme Sache zurückkommen," begann also der Zeuge, „ich heirate nämlich am 17. d. dieses Fräulein und da konnte es mir selbstverständlich nicht ganz gleichgiltig bleiben, wie man sich über meine Braut äußert. Ich habe mich leider zu Thätlichkeiten hinreißen lassen, weil Herr Sch die Kühnheit hatte, mir zu sagen: „Ihre Geliebte hat mir gestohlen." Fräulein Pr. ist nicht meine Geliebte, sondern meine Braut. Nun, die Beleidigung, die ihr Herr Sch zugefügt hat, hab' ich gerächt: Ich hab' ihn auf der Straße blutig geschlagen, — die Sache ist abgethan, ich wurde dafür vom Herrn Kommissär zu einer Geldstrafe von einem Gulden verurtheilt." — Richter (zum Angeklagten): „Was haben Sie zu dieser Aussage zu bemerken?" — Angeklagter: „Ich bedauere, entgegnen zu müssen, die Angaben des Herrn R. sind vollständig unwahr. Ich habe mich niemals über das Fräulein in einer Weise geäußert, die geeignet wäre, sie zu verletzen. Ganz bestimmt aber kann ich sagen, ich habe das Fräulein des Diebstahls nicht beschuldigt und zu einer solchen Behauptung hätte ich auch nicht die geringste Veranlassung gehabt." Der Richter schlägt in Folge dieser Rechtfertigung des Angeklagten der Klägerin vor, sich mit einer Ehrenerklärung zufrieden zu geben, indem er darauf hinweist, daß sich zwei vollständig differirende Angaben über den Klagegegenstand gegenüberstehen, nämlich die Verantwortung des Angeklagten und die Aussage des Zeugen. Fräulein Pr. entschließt sich, wenn auch nach einigem Zögern, dem Vorschlage des Richters beizustimmen und giebt sich mit einer protokollarischen Ehrenerklärung zufrieden, worauf der Richter den Herrn Sch. freisprach.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Die Kommission der Berliner Tischler sendet uns folgenden Bericht über den Stand des hiesigen Tischlerstreiks. Von den ca. 4500 Tischlern, welche vor dem 19. April noch unter unserem Minimallohntarif arbeiteten, erhielten am 20. April 1800 Kollegen den Tarif bewilligt; ca. 800 Kollegen stellten am 20. April die Arbeit ein; am 21. und 22. April erhielten weitere 350 Kollegen ihre Forderung bewilligt, weitere 356 Tischler stellten aber noch die Arbeit ein. Am Schluß der ersten Woche war der Tarif 2600 Kollegen bewilligt, während die Zahl der Streikenden, welche in die neue Woche übertreten mußten, 579 betrug. Am 27. und 28. April stellten weitere 200 Mann die Arbeit ein, an denselben Tagen erhielten jedoch ohne Arbeitseinstellung wieder 274 Kollegen den Tarif bewilligt. Im Laufe der vergangenen Woche änderte sich das Resultat derartig, daß der Stand der Bewegung am 2. Mai folgender war. Streikende 643; — bewilligt war der Tarif 3420 Kollegen; Ausstehende, d. h. solche, welche noch unter dem Tarif arbeiteten cr. 8—900. Im Laufe dieser Woche traten zu den Streikenden 127 hinzu, während von den Streikenden in dieser Woche cr. 396 bewilligt bekamen. Es ist demnach außer den Kollegen, welche unter einer Woche gestreikt haben, am nächsten Montag 374 Mann auszuzahlen. Für die nächste Woche stehen in einigen größeren Spiegelrahmenfabriken, als auch in einer Anzahl anderer Werkstätten — Arbeitseinstellungen bevor Tischler Berlins! Unsere Bewegung nimmt einen äußerst günstigen Verlauf, wiederum haben wir gezeigt, was durch Einigkeit und Organisation erreicht werden kann. Wir haben aber ebenfalls noch Schweres zu überwinden. Ihr wißt, welche Summen wir zur Auszahlung gebraucht haben, Ihr könnt Euch ausrechnen, was wir am Montag wieder brauchen; Kollegen, wir wissen, wenn wir Euch diese Thatsachen mittheilen, daß Ihr dann Eure Schuldigkeit thun werdet. Bedenket die Kollegen, welche jetzt schon 3 Wochen streiken, was diese unserer Sache für Opfer bringen. Kollegen! Gebet schnell und reichlich, damit die noch ausstehenden Kollegen Muth fassen und am nächsten Montag ebenfalls noch herantreten mit ihren Forderungen, damit der Erfolg ein durchschlagender wird. Gleichzeitig veröffentlichen wir hier die Liste der Werkstätten, welche noch im Streike liegen, und bitten wir jeden Kollegen, diese Werkstätten zu meiden und auf keinen Fall dort Arbeit zu nehmen. Baschin, Friedenstr. 23. Weber, Friedrichsberg, Blumenthalstraße 44. Otto, Blumenstr. 38. Just, Waßmannstraße 11. Gallosch, Lützowstr. 96. Ehring, Blumenstr. 37. Hitzler, Laufitzerplatz 4. Zernikow, Kleine Andreasstr. 10. Wittwe Roll, Schillingstraße 38. R. Müller, Rüdersdorferstraße 48. Kirmeß, Koppenstraße 21. Rothe, Friedrichsbergerstraße 21. Leonhardt, Langestr. 95. Neukirch, Krautstr. 37. Tappert, Posenerstr. 14. Walter, Gubenerstr. 59. Ediger, Friedrichsberg, Rummelsburgerstr. 70. Schmidt, Gartenstr. 81. Meißner, Langestr. 63. Borchard, Frankfurter-Allee 99. Piano-Fabrik R. Moll, Oranienstr. 43. Moritz, Potsdamerstr. 45. Stavenow, Kommandantenstr. 12. Herrfurt, Friedenstr. 51. Hirschmann, Bernauerstr. 71. Mönning, Grenadierstr. 43a. Kubasch, Hochmeisterstr. 3. Breitschuh, Friedenstr. 35. Schulze, Friedenstraße 29. Prenzel, Koppenstr. 53. Gebr. Weinmann, Königgrätzerstr. 71. Reichelt, Friedrichsbellinerstr. 87. F. Müller, Georgenkirchstr. 40. Korb, Rosenthalerstr. 15. Rothe, Friedrichsbergerstr. 21. Zoch, Weißenburgerstr. 10. Wunscheck und Nielsen, Wrangelstr. 69. Sauer, Eisenbahnstr. 12. Es kommen noch eine Anzahl Gemaßregelter hinzu, die wir jedoch aus gewissen Gründen nicht veröffentlichen; für unsere Kollegen liegt die Liste in unserem Bureau zur Einsicht aus. Hierbei knüpfen wir gleichzeitig die Bitte, uns Vakanzen in solchen Werkstätten nachzuweisen, wo der Tarif bewilligt ist, damit wir die Gemaßregelten bald unterbringen können.

Segen der Fachvereine. In Ronneburg, Herzogthum Altenburg, hat sich vor Kurzem eine sogenannte Mitgliedschaft des „Deutschen Manufaktur-Arbeiter und Arbeiterinnen-Vereins" gebildet, die ihre Thätigkeit mit der Ueberwachung der ungesetzlichen Kinderarbeit in Fabriken begann. Die Mitglieder des Fachvereins theilten dem Stadtrath zu Ronneburg ihre Erhebungen mit, und der Stadtrath fühlte sich veranlaßt, einzuschreiten, indem er warnend nochmals die Strafparagraphen der Gewerbeordnung öffentlich anschlagen ließ und zugleich den betreffenden Fabrikanten spezielle Mittheilung von dem Verbot machte. Ueber diese richtigen Maßnahmen des Fachvereins wurden nun einige Eltern ungemein ergrimmt und gossen die Schale ihres Zornes über den Manufakturarbeiter-Verein aus. Hieran anknüpfend, erhält nun die „Manufakturarbeiter-Zeitung" eine Zuschrift, der wir folgendes entnehmen: „O diese unglückseligen Elternherzen! Die wenigen Groschen und Pfennige, welche ihnen die geplagten Kinder nach Hause bringen, sind ihnen lieber als die Gesundheit und Entwickelung ihrer Kinder. Um weniger Groschen Willen jagen sie dieselben Morgens früh, wenn es noch Nacht ist, aus dem Schlafe; sie müssen das dürftige Lager verlassen, noch ehe sie hinreichend ausgeruht, sie müssen eilen, um nicht zu spät in die Fabrik zu kommen; vielleicht ohne einen warmen Trunk Zichorienbrühe oder überhaupt etwas genossen zu haben. Aus der Fabrik geht es in die Schule und nach derselben wieder in die Fabrik bis Abends 8 Uhr. Dies ist das Leben dieser armen kleinen Wesen; keine freie Stunde, keine Erholung, nichts, was dem kindlichen Gemüth nützlich und der Gesundheit dienlich ist. Ihm winkt nur der dumpfe Arbeitssaal, wo die Nerven abgestumpft und der Charakter durch leichtfertige, wenn auch nicht bös gemeinte Witze der Erwachsenen, welche in bunter Mischung beiderlei Geschlechter dicht beisammen arbeiten und gerade deshalb gegen die besseren Sitten und Gebräuche gleichgiltig geworden sind, verdorben wird. Was soll die Schule mit einem solchen Kinde anfangen? Zum Lernen gehört Kraft! Das Kind muß auch in der Schule Anstrengungen machen, wie soll es dies können, wenn es seine Kräfte dem Dienste der Industrie widmen muß? O, ihr unglückseligen Elternherzen! Lerne doch die Unvernünftigkeit erkennen, welche ihr durch Euer Verlangen an den Kindern ausübt! Doch halt! Wir wollen nicht ungerecht urtheilen. Die armen Eltern schicken ihre Kinder hin in die Fabrik, weil die Noth sie dazu zwingt. Dies ist ebenso traurig, als es wahr ist! Untersuchen wir aber doch einmal, ob diese Eltern überhaupt einen Nutzen davon haben, ob der Fehlbetrag im Haushalt dadurch beglichen wird. Wir müssen dies verneinen. Zunächst liegt für die Kinder die Gefahr nahe, daß sie in Folge dieser ununterbrochenen Anstrengungen leidend werden und erkranken. Sie bedürfen dann der elterlichen Pflege und des Arztes, wodurch in Wochen so viel wieder zugesetzt wird, wie sie in Monaten verdienen können. Dann leidet unzweifelhaft die geistige Entwickelung darunter, wenn die Schulzeit, welche sein soll eine Zeit der Lebenslust und der Freude, der Erholung und der Erziehung, wo unsere Kinder die Kräfte sammeln für das spätere Leben, für sie eine Martzeit ist, wo sie, anstatt sich im Freien zu bewegen, in dumpfen Fabriken der gewerblichen Arbeit nachgehen müssen, und auf diese Weise einen klaffenden Riß in unserm Wirthschaftsleben nur noch erweitern helfen. Indem sie geistig hinter anderen Kindern zurückbleiben, werden sie von vornherein dazu verdammt, in untergeordneten Stellungen durch das ganze Leben als Parias der menschlichen Gesellschaft zu gehen. Wo fragen, welche Eltern das wünschen können? Wo sind sie, die so wenig Liebe für ihre Kinder haben? Es mag allerdings Vereinzelte geben, jedoch nach solchen Rabenherzen kann man die Welt nicht richten." — So die Zuschrift an die „Deutsche Manufakturarbeiterzeitung" aus Ronneburg. Wir haben dazu weiter nichts zu sagen, als daß wir glauben, daß der Fachverein der Manufakturarbeiter von Ronneburg in dem Absender einen warmen Vertheidiger ihrer Handlungsweise gefunden hat. Auch wir glauben, daß kein Mittel zu scharf gegen der Kinderarbeit überhaupt und insbesondere der gesetzlich verbotenen entgegenzutreten.

Die durchschnittliche Höhe des Lohnes nach der Größe des Ortes in Preußen ist nach amtlichen statistischen Erhebungen folgende:

Es betrug der Lohn in Mark:

	f. Erwachsene, m.	f. Erwachsene, w.	f. Jugendliche m.
in Städten mit mehr als 100 000	2,16	1,44	1,15
„ „ „ 50 000—100 000	2,06	1,27	1,06
„ „ „ 20 000—50 000	1,77	1,14	0,92
„ Orten bis 200 000 Einwohner	1,44	0,94	0,79

Daraus ergiebt sich, daß der Geldlohn mit der Größe des Ortes steigt; allerdings ist nicht außer Acht zu lassen, daß in großen Städten die Zahl der zu befriedigenden Bedürfnisse eine höhere, und die Bestreitung derselben eine kostspieligere ist.

Dresden. Die selbstständigen Möbelpolirer Dresdens und Umgegend haben im vorigen Jahre, da die Löhne, die von ihnen gezahlt wurden, in keinem Verhältnisse zu ihren Leistungen standen, aus eigener Initiative einen Preiskourant ausgearbeitet, der natürlich eine kleine Preiserhöhung festsetzte, unter der ausdrücklichen Motivirung, daß bei den bisher gezahlten Löhnen die Gehilfen nur 13—14 M. verdienen könnten. Dieser Preiskourant wurde den Herren Möbelhändlern und Tischlermeistern mit der Bitte überreicht, die keine Preiserhöhung zu bewilligen. Mit echt sächsischer Gemüthlichkeit wurde diese Bitte jedoch abgeschlagen und die Herren selbstständigen Polirer beruhigten sich erstaunlich schnell darüber, da sie immerhin noch besser gestellt sind, als wir Gehilfen. Von unseren Arbeitgebern ist daher keine Besserung unserer Lage zu erwarten. Es ist daher von uns Gehilfen beschlossen, einen Preis zu verlangen, daß wir auf 18 Mark die Woche kommen können und wollen wir, wenn uns das nicht bewilligt wird, am Montag, den 11. Mai, als letztes Hilfsmittel die Arbeit niederlegen. Da verschiedene Arbeitgeber sich nach Berlin gewandt haben, um Arbeitskräfte unter schönen Versprechungen nach Dresden zu ziehen, so appelliren wir an achtbaren Kollegen Berlins, Dresden aus den angegebenen Gründen zu meiden.

In Gera ist nunmehr der seit längerer Zeit drohende Tischlerstreik ausgebrochen. Ueber 100 Gesellen haben die Arbeit niedergelegt. Die von denselben gestellten, von den Meistern aber nicht angenommenen Forderungen sind: 1) 10¼ Stunden Arbeitszeit pro Tag. 2) Festsetzung des wöchentlichen Minimallohnes auf 14 M., resp. auf 7 M. 3) Gewährung von Kost und Logis. 3) Gewährung eines 20 prozentigen (bei Akkordarbeiten eines 25 prozentigen) Aufschlages auf alle bestehenden Löhne. 4) Gewährung einer Entschädigung von 10 Pf. pro Stunde bei Ueberstunden und Sonntagsarbeit.

Aus Schlesien erhält die „Vossische Zeitung" folgende Nachricht: Eine lebhafte Agitation behufs Gründung von Webervereinen zum Schutz der gemeinsamen Interessen gegen Uebergriffe der Fabrikanten und Faktoren (Ausgeber) ist in der Grafschaft Glatz im Gange. — Die Strafkammer des Landgerichts zu Schweidnitz hat dieser Tage einen Fabrikbesitzer Süßbrich aus dem Weberdorfe Peterswaldau, der in 33 Fällen seinen Arbeitern Lebensmittel auf Kredit gewährt und die Beträge dafür von den Löhnen abgezogen hatte, zu 99 M. Strafe ev. 33 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Zur Kinderarbeit. Der Direktor der Zwirnerei und Nähfadenfabrik zu Augsburg, Herr Barthel, wurde vor einigen Tagen zu 50 Mark Geldbuße verurtheilt, weil er geradezu empörender Weise Kinderausbeutung getrieben hat. Demselben wurden 6 verschiedene Fälle nachgewiesen, wo vierzehnjährige Mädchen von 6 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends, also 16 Stunden in der Fabrik beschäftigt hatte. Sonderbarer Weise erklärte der Herr Aktien-Gesellschaftsvorstand und Fabrikdirektor, daß er garnicht gewußt habe, daß derartige Kinderquälerei verboten sei. Ein Direktor im großen lichen Betriebe, der nicht einmal die Gewerbeordnung kennt oder lennen will, ist jedenfalls ein Prachtexemplar von einem Leiter einer großen Fabrik.

Das Eldorado verschiedener unserer „Frauenrechtlerinnen" ist sicherlich Frankreich, wo beispielsweise an einer einzigen Bahn, der Ostbahn, nicht weniger als 2500 Frauen im Eisenbahnbetriebe Verwendung finden. Unter diesen Beschäftigten sind 116 Billetverkäuferinnen mit Jahresgehalten von 180 bis 400 Franks. Die größte Zahl der Frauen aber, ca. 2000, fällt auf die Hilfsbahnwärterinnen, die nur 120 bis 240 Frs. jährlichen Lohn erhalten. Wahrlich ein Hungerlohn, welchem allen vernünftigen Menschen ersichtlich ist, wie verderblich die Frauenkonkurrenz auf den Arbeitslohn einwirkt.

München, 6. Mai. Die Firma Gwisler und Baumeister hatte gegen 15 ihrer streikenden (Steinmetz-) Arbeiter beim Magistrat Klage gestellt auf Geldentschädigung nach dem Betrag, welchen die Arbeiter verdient hätten, wenn sie 12 Tage à 10 Stunden gearbeitet hätten. Der Gewerbesenat hat in seiner heutigen Sitzung der Klage stattgegeben. Der Vorsitzende, Rechtsrath Panzer, ein ultramontaner Kämpe, äußerte wörtlich, daß „die Streiks in der Regel ungesetzliche Vornahme seien", ein Beweis für die tiefe Kenntniß der Gewerbeordnung, die Herr Panzer — besitzt hat. — Der Streik dauert fort. Hilfe thut noth. Zuzuwanderndes fernhalten.

Briefkasten der Redaktion.

R. P. 12. Der Abzug ist nicht gerechtfertigt.

Lietzmann. Sie haben Anspruch auf vierzehntägige Kündigung.

R. K. 200. 1) Die Taxe für Hebeammen ist uns nicht bekannt. 2) 2 Wochen.

H. M. Lottumstraße. Die Klage wegen Schadenersatz ist begründet. Die Verjährungsfrist ist eine dreijährige.

Abonnent S. Der Lohnherr hat das Angeld zurückzugeben.

Tanke-i. Das Attest kann Ihnen nicht verweigert werden. Reichen Sie Beschwerde bei der Regierung ein.

Philippstr. 6. 1) Die Absichten der Regierung kennen wir nicht. 2) Die Aufkündigungsfrist beträgt 6 Wochen.

O. 2. Das Vergehen verjährt in 5 Jahren.

Ostbahnhof 8. Die Frage ist unklar gestellt. Sie müssen genau darlegen, aus welchem Grunde das Geld von Ihnen verlangt wird, ob die Mutter ein Testament hinterlassen hat.

Der heutigen Nummer liegt für unsere auswärtigen Abonnenten die Nummer 23 des „Illustrirtes Sonntagsblatt" bei.

Verantwortlicher Redakteur R. Crongeim in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2. Hierzu eine Beilage.

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr 107. Sonnabend, den 9. Mai 1885. II. Jahrgang

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

96. Sitzung vom 8. Mai, 12 Uhr.

Am Tische des Bundesraths von Boetticher, von Scholz, von Burchard.

Eingegangen ist der Nachtragsetat zum Reichshaushalts-Etat für 1885—86.

Die dritte Berathung der Börsensteuer wendet sich sofort der Hauptsache, der Nr. 4 des Tarifs der Reichsstempelabgaben zu, die nach den Beschlüssen der zweiten Lesung folgende Bestimmungen enthalten sollte:

A. Kauf- und sonstige Anschaffungsgeschäfte über 1. in ausländischer Währung zahlbare Wechsel, ausländische Banknoten, ausländisches Papiergeld, ausländische Geldsorten, Auszahlungen an ausländischen Plätzen in fremden Valuten; 2. Werthpapiere der unter 1, 2 und 3 dieses Tarifs bezeichneten Art 1/10 von 1000.

B. Kauf- und sonstige Anschaffungsgeschäfte, welche unter Zugrundelegung von Usanzen einer Börse geschlossen werden (Loko-, Zeit-, Fix-, Termin-, Prämien- 2c. Geschäfte), über Mengen von Waaren, die börsenmäßig gehandelt werden, 2/10 von 1000. Als börsenmäßig gehandelt gelten diejenigen Waaren für welche an der Börse, deren Usanzen für das Geschäft maßgebend sind, Termirpreise notirt werden.

Befreiungen. Die vorbestimmte Abgabe wird nicht erhoben: 1. falls der Werth des Gegenstandes des Geschäfts nicht mehr als 600 M. beträgt, 2. für sogenannte Kontantgeschäfte über die unter A 1 bezeichneten Gegenstände, sowie über ungemünztes Gold oder Silber. Als Kontantgeschäfte gelten solche Geschäfte, welche vertragsmäßig durch Lieferung des Gegenstandes seitens des Verpflichteten an dem Tage des Geschäftsabschlusses zu erfüllen sind.

Heute liegen folgende Abänderungsanträge zu dieser Nr. 4 des Tarifs vor:

1. von Buhl, Scipio und Woermann mit den Nationalliberalen: in A 1 „in ausländischer Währung zahlbare Wechsel und „ausländische Geldsorten, Auszahlungen an ausländischen Plätzen in fremden Valuten", sowie bei den Befreiungen sub 2 „sowie über ungemünztes Gold oder Silber" zu streichen und den Befreiungen folgende Nr. 3 hinzuzufügen: „für Geschäfte über Waaren, welche von einer der vertragschließenden Personen a) in ihrem Betriebe erzeugt oder hergestellt sind, b) zur Verwendung in ihrem Betriebe erworben werden."

2. von Buol, Graf Behr, v. Franckenstein, Gamp, Grimm, von Wedell-Malchow, unterstützt von Mitgliedern der Rechten und des Zentrums, in A 1 „in ausländischer Währung zahlbare Wechsel und Auszahlungen an ausländischen Plätzen in fremden Valuten" zu streichen (übereinstimmend mit dem Antrage Buhl, nur daß die Geschäfte in ausländischen Geldsorten steuerpflichtig bleiben sollen und im Tarif vor Befreiungen folgende Anmerkung zu setzen: „Kauf- und sonstige Anschaffungsgeschäfte über im Inlande von einem der Kontrahenten erzeugte oder hergestellte Mengen von Sachen oder Waaren sind steuerfrei."

Die Diskussion bezieht sich zunächst auf den Abschnitt A (Effekten, Wechsel, Geld).

Abg. Siemens: Der Unterschied zwischen den beiden Anschauungen in diesem Hause ist eigentlich kein systematischer, er ist durch Parteitaktik verschoben worden. Die schutzzöllnerische Seite des Hauses hat geglaubt, im Interesse ihrer agrarischen, sozialdemokratischen und antisemitischen Anhänger in der Form eines Angriffes auf einen andern Stand, dem sie Ausbeutung der Produktion vorwirft, eine Konzession machen zu müssen. Uns dagegen, die wir die Verkehrsfreiheit nach allen Richtungen schützen wollen, gegen Bevorzugungen wie gegen Benachtheiligungen, wird vorgeworfen, daß wir einzelne Klassen bevorzugen. Ich freue mich, daß dieser ungesunde Kampf heute sein Ende erreicht und die Konservativen dieses Wahlagitationsmittel für die Zukunft verlieren. Aber wenn Sie glauben, daß Sie mit dieser Steuer die Börse oder eine bestimmte Klasse der Bevölkerung belasten, so sind Sie im Irrthum. Die Belastung wird diese Klasse absolut nicht treffen, Sie machen sie nur zum Steuererheber, nicht zum Steuerzahler. So lange die kapitalistische Produktionsweise in der Welt regiert, und sie wird noch lange regieren trotz der sozialdemokratischen Bemühungen für das Gegentheil, so lange das Geld, das Kapital das Werkzeug ist, das allen Produzenten gleichmäßig zur Verfügung steht, so lange wird eine Steuer auf dies Werkzeug nicht den Mann treffen, der es handhabt, sondern den Produzenten oder Konsumenten, je nachdem das Angebot oder die Nachfrage größer ist. Die Börse wird immer nur der Steuerheber sein. Ich weiß freilich ja, daß dieses Börsensteuergesetz auf den Grundlagen, die Sie festgestellt haben, angenommen werden wird, deshalb möchte ich die Herren, die die Herauslassung der Wechsel beantragt haben, bitten, auch die Noten herauszulassen.

Abg. Grimm bittet den Antrag v. Buol anzunehmen. Nach den ursprünglichen Kommissionsvorschlägen würden die Arbitragegeschäfte im Ganzen um etwa drei Zehntel pro Mille vertheuert werden. Das habe man nicht beabsicht. Nach dem Antrag Buol betrage die Vertheuerung nur noch 1 1/3 pro Mille. Eine solche Belastung der Arbitrage habe keine Bedenken.

Abg. Woermann: Meine Freunde stehen noch heute prinzipiell auf dem Standpunkt, den Ihnen neulich der Abg. Oechelhäuser bezeichnet hat. Eine eigentliche Börsensteuer zu schaffen, ist fast unmöglich, weil sich die zutreffenden Geschäfte nicht hinlänglich charakterisiren und spezialisiren lassen. Der von uns ursprünglich vorgeschlagene Fixstempel wäre einem Prozentualstempel vorzuziehen gewesen, hätte auch dem Reiche größere Einnahmen verschafft. Ganz und gar ablehnend gegen den Entwurf haben wir uns aber nie verhalten; im Gegentheil haben wir von vornherein eine Erweiterung der finanziellen Hülfsmittel des Reiches gewünscht; und um Ihnen das zu beweisen, haben wir beschlossen, nunmehr in dritter Lesung diesem Gesetzentwurf mit der Amendements zuzustimmen.

Abg. Dr. Bamberger: Ich will dem Abgeordneten Grimm nicht auf das Gebiet der Metaphysik der Arbitrage folgen; mir fehlen die Mittelglieder zu der Gleichung, daß eine Wechselsteuer von ein Zehntel pro Mille den wirthschaftlich Schwächeren gegen den Stärkeren schützt. Das gebe ich ihm zu: aus Liebe werden Arbitragen nicht gemacht; er darf aber nicht verlangen, daß aus Liebe und selbst aus Liebe zum Vaterlande Steuern bezahlt werden, besonders wenn sie befohlen werden. Man giebt ja manchmal freiwillig Steuern aus Liebe, dafür sind die Beispiele nicht selten (Heiterkeit links). Aber hier Steuern aus Liebe zu bezahlen, das ist ein Vorgang, der in der Geschichte auch der patriotischen Völker selten sein möchte. Wenn der Abg. Grimm meint, daß das Arbitrage-Geschäft speziell verlange, die Wechsel deswegen von dem Stempel bei den Zeitgeschäften frei zu machen, weil das Effektengeschäft gerade diese Lieferung erheische, so muß ich im Interesse des reinen Waarengeschäftes dagegen Einspruch erheben. Ich glaube, der Herr ist nicht genau orientirt, und es wird viel öfter der Fall eintreten, daß Wechsel auf Lieferung gekauft und verkauft werden für die Bedürfnisse des reellen Waaren-, als des Effekten-Arbitrage Verkehrs, und gerade im Interesse des ersteren haben wir Alle gewünscht, daß auch die Zeitgeschäfte, nicht blos die Kontantgeschäfte auf Wechsel unter das Gebiet der Steuerfreiheit subsumirt werden, worüber wir ja schließlich einig sind. Ganz besonders bedaure ich, daß die nationalliberale Partei sich veranlaßt sieht, so schnell ihre Stellung zu wechseln und die prozentuale Stempelsteuer jetzt schon wieder gut zu heißen. Die Kritik von Fraktion zu Fraktion entspricht nicht meinem Geschmack, es hat jeder für seine Handlungen einzutreten aber ich bedauere die Sache aus allgemeinen Interessen. Der Reichskanzler erklärt uns, daß er und der Bundesrath noch nicht genugsam informirt sind, um das letzte Wort über die Richtigkeit der hier gemachten Vorschläge zu sprechen; er oppellirt recht nachdrücklich an uns, mit allen Kräften die ihm dunklen Fragen aufzuhellen, damit alsdann womöglich der Bundesrath sich schlüssig mache. Was liegt nun näher, als daß der Gedanke der nationalliberalen Partei, sich mit dem Fixstempel zu befriedigen, ebenfalls in den Kreis dieser Erwägungen hätte gezogen werden können; und da Sie heute noch erklären, an ihm als dem richtigen festzuhalten, so hätten Sie doch dem zum Nachdenken bereiten Reichskanzler die Zeit lassen können, sich zu entscheiden, ob er nicht derselben Meinung sei wie Sie. Aber nein! Die Herren wünschen so sehr schnell das Gesetz unter Dach und Fach zu bringen, daß sie eiliger sind, als der Herr Reichskanzler, und ihm nun zustimmen, indem sie ihm die rationes dubitandi, die sie eben vorgebracht haben, schnell wieder unter den Füßen wegziehen in dem Augenblicke, wo er sich zum ersten Male näher treten lassen will. Ich bedaure das um so mehr, als außer dem Prozentualstempel noch eine ganze Reihe anderer Unzuträglichkeiten in der Vorlage stehen geblieben ist, über welche die Nationalliberalen mit uns auch einig waren, namentlich juristische Bedenken über die Straffälligkeit und das daran geknüpfte Verfahren. Ohne sie würde das Gesetz nur mit einer kleineren Mehrheit angenommen werden und dem Reichskanzler wenigstens nicht der moralische Zwang angethan, es so anzunehmen, wie es jetzt aus der dritten Lesung hervorgeht, und dafür, daß gerade dieser Fall jetzt eintreten wird, mache ich die Herren verantwortlich.

Abg. Richter: Die Nationalliberalen fügen sich also der Majorität; weil diese etwas Verkehrtes will, wollen sie dafür mit die Verantwortlichkeit übernehmen. Wenn Sie die redaktionelle Klarheit jedesmal mit Verfünffachung der Steuerlast bezahlen wollen, so kann es Manchem bald sehr klar werden, wohin wir kommen. Es wiederholt sich hier der Vorgang wie bei der Unfallversicherung; damals erklärte anfangs der Abg. Oechelhäuser, die nationalliberale Partei habe schwere Bedenken gegen die Vorlage; und nachher trat Herr Buhl auf und führte die Partei auf den Standpunkt der Mehrheit hinüber.

Abg. Woermann: Eine Schwenkung in den Ansichten meiner Partei ist nicht erfolgt; wir halten ja heute noch den Fixstempel für das bessere. Nachdem wir nun aber wissen, daß der prozentuale Stempel jedenfalls beschlossen wird, halten wir es doch für wichtiger, unsererseits nun mitzuarbeiten an der Entlastung Arbitrage, der als fortdauernd in der Negation zu bleiben.

Abg. Richter: Daß eine Verfünffachung der Abgabe vorliegt, folgt einfach daraus, daß nach Ansicht der Mehrheit die neue Steuer 12 Millionen Mark mehr einbringen wird, während aus der bisherigen nur 3 Millionen einkommen. Der Fehler der Nationalliberalen lag hauptsächlich darin, daß sie in einer vorherrschend agrarischen Zeitströmung noch diese Frage der Börsensteuer angeregt haben, und dabei natürlich weit über das selbst gesteckte Ziel hinausschießen mußten.

Abg. Buhl: Wir Nationalliberalen stimmen der Vorlage jetzt erst zu, nachdem eben unsere wesentlichsten Bedenken, diejenigen wegen der Arbitrage und der Belastung der Produzenten, beseitigt sind.

Der Abschnitt A. des Tarifs wird darauf dem Antrage des Abgeordneten v. Buol gemäß angenommen. Der Antrag Buhl wird, soweit er über den Antrag v. Buol hinausgeht, abgelehnt.

In der nun folgenden Diskussion über Abschnitt B. des Tarifs befürwortet

Abg. Gamp (kaum verständlich) den dazu vorliegenden Antrag v. Buol. Er hoffe, die Vorlage werde mit dem Antrage v. Buol recht bald zu Stande kommen, und so einem allgemein gefühlten Bedürfnisse abgeholfen werden.

Abg. Meyer (Halle): Soweit mir bekannt ist, giebt es drei verschiedene Börsensysteme: das englische System besteht darin, daß die Börse eine geschlossene Korporation bildet, zu welcher der Zutritt nur unter schweren Bedingungen möglich ist. Nach dem französischen System steht die Börse Jedem ohne Unterschied und ohne Entgelt offen; Niemand hat nöthig, sich zu Börsengeschäften eines Vermittlers zu bedienen. In der Mitte zwischen diesen beiden Systemen steht das preußische, welches bis vor Kurzem darin bestand, daß die Zulassung zur Börse an eine Anzahl bestimmter Bedingungen geknüpft wurde, an die Zahlung eines mäßigen Beitrages, an den Vollbesitz der bürgerlichen Ehrenrechte und eine solche Lage der Vermögensverhältnisse, daß Exekutionen nicht zu befürchten waren. Allerdings waren schon frühere Bestrebungen hervorgetreten, auch die Zulassung zu unseren Börsen an strengere Anforderungen zu knüpfen. Allein das preußische Handelsministerium vertrat konsequent den Standpunkt, daß die Zulassung zur Börse nicht erschwert und nicht verringert werden dürfe; denn Jeder habe das Recht, daß ihm der Abschluß seiner Geschäfte nicht erschwert würde. Das war die frühere Praxis des preußischen Handelsministeriums. Zu meiner Freude ist dieselbe jetzt verlassen worden durch Erlaß der Börsenordnung für Berlin. Dieselbe ist hervorgegangen aus der Initiative der Aeltesten der Kaufmannschaft und sie geht darauf hinaus, daß Leute von der Börse weggewiesen werden können, von denen nach pflichtmäßigem Ermessen des Vorstandes anzunehmen ist, daß sie dem Institute nicht zur Ehre gereichen werden. Was die Fassung des vorliegenden Antrages und der Amendements zu demselben betrifft, so geben mir dieselben zu vielen Fragen nach Aufklärung Veranlassung. Es soll ein Geschäft in Waaren frei sein, die ein Kontrahent erzeugt oder hergestellt hat. Herr Gamp hat uns das Beispiel des Müllers angeführt, der sein Mehl auf Lieferung verkauft. Diese Lieferungen sollen also nicht unter den Stempel fallen. Ich frage nun, ob und in welcher Weise der Müller bei Ausstellung eines Schlußscheins über Mehllieferungen verpflichtet werden soll, den Beweis dafür zu liefern, daß das Mehl wirklich in seiner Mühle produzirt ist. Denn es ist kein Geheimniß, daß auch Müller Mehl kaufen, um es wieder zu verkaufen. Als wir 1882 eine Novelle zum Börsensteuergesetz beriethen, hatten wir uns darüber geeinigt, daß es wünschenswerth sei, eine Revision des bestehenden Gesetzes vorzunehmen. Davon ist jetzt nicht die Rede. Man macht ein neues Gesetz, das noch mehr Zweifel und Fußangeln enthält als das gegenwärtige. Ganz abgesehen von dem finanziellen Effekte dieses Gesetzes ist der Zustand der Verwirrung, der durch dasselbe geschaffen wird, groß genug, um auch in Ihnen Bedenken wachzurufen, ob Sie diesem Gesetze werden zustimmen können. (Beifall links)

Abgeordneter Scipio zieht den auf den Abschnitt B bezüglichen Theil des von seiner Fraktion gestellten Antrages zurück.

Abg. Dirichlet glaubt, daß diese von der ausschlaggebenden nationalliberalen Partei gegebene Aufklärung doch sehr mangelhaft ist.

Abg. Bamberger: Wenn Herr Gamp mir vorgehalten hat, daß es doch auch schwindelhafte Geschäfte gebe, so gestehe ich das gern zu. Ich habe mich aber speziell mit Landesprodukten, namentlich Getreide, beschäftigt, weil ich nicht mit Unrecht annahm, daß die Opposition des Herrn Reichskanzlers auch diese Gegenstände ganz besonders im Auge habe, ich glaube aber nicht, bis jetzt vernommen zu haben, daß Jemand das Zeitgeschäft in Landesprodukten für etwas erklärt hat, dessen man entbehren kann; es besteht schon seit länger als einem halben Jahrhundert beinahe in demselben Maße, wenn man rechnen will, wie sich überhaupt die Verkehrsverhältnisse in Europa gesteigert haben. Daß in diesen Geschäften Mißbräuche vorkommen — ja, was würden Sie gesagt haben, wenn ich als enragirter Gegner der Kolonialpolitik hier Ihnen erzählt hätte, was mit der Südseegesellschaft, was mit der Mississippigesellschaft im vorigen Jahrhundert passirt ist. Bei jeder Gelegenheit wird uns wieder vorgeworfen, daß das Ende mancher schlechten Spekulation der Selbstmord sei. Wollen Sie alles besteuern, was zum Selbstmord führt?

Abg. Gamp erklärt, daß auch er die Nothwendigkeit des Zeitgeschäfts anerkenne. Da gegen das Gesetz keine anderen Bedenken geltend gemacht sind, als sie Abg. Meyer vorgetragen, so ergiebt sich daraus, daß die Kommission im Großen

Berliner Theater.

R. C. **Walhalla-Operetten-Theater.** Gestern wurde vor ausverkauftem Hause die Operette „Makcotte," ein farbenprächtiges, reizvolles Musikstück aufgeführt. Wir gehen heute nicht auf die Sache selbst ein, nur soviel sei gesagt, daß die Inszenirung, sowie Kostüme und Spiel gleich glänzend waren. Den Glanzpunkt des ganzen Stückes bildete ein Duett im ersten Akt, ein kleines, perlenvolles Lied mit wunderbarer Melodie. Um dasselbe vollständig zur Geltung kommen zu lassen, dazu bedurfte es allerdings so ausgezeichneter Kräfte wie Fräulein Zimaier und Herr Korschén. Der erste Akt war entschieden der beste, der schwächste der dritte. Das Publikum befand sich in recht animirter Stimmung und nahm einige gewagte Scherze, wie z. B. das Orang-Utang-Lied nicht allzu ungnädig auf. Die Palme des Abends trug Fräulein Zimaier mit ihrer einschmeichelnden Stimme und ihrer zarten Erscheinung davon. Im Uebrigen wurden Herr Großkopf sowie die Verfasser durch Hervorrufe geehrt. Eine eingehende Besprechung behalten wir uns für morgen vor.

Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.

W. L. Der „Großmogul" erlebte gestern seine 19. Aufführung. Man muß zugeben, daß Direktion und Regie Alles gethan haben, um das Stück zu einem ganz besonders sehenswerthen zu machen. Es war dies gewiß keine leichte Aufgabe, nachdem „Gasparone", eine Operette, die in einem fast noch nicht dagewesenen Maße sich die Herzen des Publikums zu erobern vermochte, das Repertoir beherrscht hatte.

Die neuen Dekorationen verleihen der Ausstattung einen ganz besonderen Glanz. Im ersten Akt produziren sich auf einem öffentlichen Platze der kleinen indischen Stadt Almora der Pariser Zahnkünstler Joquelet und die Schlangenbändigerin Irma, im Bunde mit ihrer Tante Laleika; fliegende Händler bieten ihre Waaren, welche sie in kleinen Kästen vor sich tragen, dem zahlreich anwesenden Zuschauern an, während im Hintergrund die schlanken Minoreits und Kuppeln prachtvoller Moscheen in malerischer Weise mit dem blauen Horizont kontrastiren.

Der zweite Akt zeigt in seinem ersten Theil den Palastgarten von Delhi, der Residenz des Großmoguls und im zweiten einen Prachtsaal des Palastes. Exotische Gewächse aller Art geben dem Garten ein echt orientalisches Gepräge, welches noch gehoben wird durch das Erscheinen der Schaaren von Bajaderen, die zu Ehren des Prinzen Mignapur ihre Tänze aufführen.

Nicht minder prachtvoll ist das Innere des Palastes, gegen dessen Glanz das Innere der Karavanserei im dritten Akt um so dürftiger erscheint.

Daß die Kostüme der Dekoration in keiner Weise nachstehen, braucht wohl kaum erst gesagt zu werden. Besonders zeigt sich das bei der Aufführung des Bajaderentanzes im zweiten Akt. Die leicht beschwingten Tänzerinnen wußten übrigens ihre Aufgabe mit Anmuth und Grazie zu lösen, namentlich fanden die graziösen Bewegungen der Solotänzerinnen Frl. Neumann und Strengsmann großen Beifall. Das im zweiten Bilde des zweiten Aktes inszenirte Jongleur-Ballet, an welchem sich Frl. Fanny Carry vom Hoftheater in Dresden in hervorragender Weise betheiligte, verdient ganz besondere Anerkennung.

Gesang und Spiel waren durchweg gut. Herr Steiner, als Prinz Mignapur, führte die ihm zuertheilte Rolle mit gewohnter Gewandtheit durch, und Herr Wellhof verstand es, den Großvezier Nicobar als einen geriebenen Diplomaten hinzustellen. Frl. Wrada spielte die intriguirende Prinzessin Bengaline mit derselben Lebendigkeit, wie Fräulein Stein die Schlangenbändigerin Irma. Herr Weidmann stand in seiner Rolle als Zahnkünstler Joquelet den Genannten um nichts nach, und Frl. Schmidt wußte die Tante Laleika ebenfalls mit großem Geschick darzustellen.

Herr Binder als der verliebte Engländer, Kapitän Crickson, und Herr Wellhof als Nicobar, erzielten in der Verkleidung als Musikanten im zweiten Akte, beim Aufspielen für die Bajaderen, einen durchschlagenden Erfolg. Die Mimik Beider bei dem Singen der Strophen:

„Verliebt bis über beide Ohren und
Jetzt hat er den Verstand verloren"

mußte auch den verbissensten Hypochonder zum Lachen zwingen. Das Haus war gut besetzt und allem Anscheine nach wird der „Großmogul" sich ebenso lange auf dem Repertoire halten als wie „Gasparone".

und Ganzen mit ihren Vorschlägen das Richtige getroffen hat.

Der Abschnitt B (Waarengeschäfte) wird mit dem Antrage v. Buol gegen die Stimmen der Freisinnigen angenommen, und hierauf auch die Befreiungen nach den Beschlüssen der zweiten Lesung genehmigt.

Zu § 7 wird auf Antrag des Abg. v. Buol folgender Zusatz gemacht: Geschäfte, welche vorbehaltlich der Aufgabe („an Aufgabe") abgeschlossen werden, sind abgabepflichtig. Die Bezeichnung des definitiven Gegenkontrahenten (die Aufgabe) ist steuerfrei, wenn dieselbe spätestens am folgenden Werktage gemacht wird; wird dieselbe später gemacht, so gilt sie als ein neues abgabepflichtiges Geschäft.

Im § 27 befindet sich die Vorschrift, daß die Steuerdirektivbehörde bei einzelnen Personen, welche abgabepflichtige Geschäfte gewerbsmäßig betreiben oder vermitteln, eine Untersuchung der Abgabenentrichtung durch höhere Beamte anordnen darf.

Auf Antrag des Abg. v. Buol, für welchen namentlich der Abg. Woermann plaidirt, wird diese Bestimmung gestrichen.

Ein weitergehender Antrag des Abg. Woermann, auch bezüglich der Aktiengesellschaften 2c. die periodischen Revisionen der Geschäftsbücher und Korrespondenzen aufzuheben, wird dagegen abgelehnt.

Der Text des Gesetzes wird im Einzelnen unverändert nach den Kommissionsbeschlüssen angenommen.

Das Gesetz im Ganzen wird in namentlicher Abstimmung mit 214 gegen 41 Stimmen angenommen. Für dasselbe stimmen beide Parteien der Rechten, Zentrum, Welfen und Polen, sowie die Nationalliberalen, mit Ausnahme des Abg. Meier (Bremen), der keiner Fraktion angehörige liberale Abg. Bertram und von der Volkspartei Haerle, Kopfer und Kröber. Gegen das Gesetz stimmen die Sozialdemokraten und Freisinnigen, ferner von der Volkspartei Mayer (Württemberg); außerdem Meier (Bremen) und Graf Hacke. Der Abstimmung enthält sich Haanen (Zentrum).

Das Gesetz, betreffend die Steuervergütung für Zucker, wird ohne Diskussion definitiv genehmigt.

Es folgt die Berathung des Berichts der Geschäftsordnungskommission über den Antrag der Abgg. Liebknecht und Gen. betreffend die im April 1883 gegen die Abgg. v. Vollmar und Frohme in Kiel vorgekommenen Untersuchungshandlungen. Die Kommission beantragt, 1. zu erklären, daß das am 2. April 1883 zu Kiel gegen den Reichstagsabgeordneten Frohme und das am 3. April desselben Jahres gegen den Reichstagsabgeordneten v. Vollmar stattgehabte Verfahren dem Art. 31 der Reichsverfassung zuwiderläuft, 2. durch den Beschluß zu 1 den Antrag der Abgg. Liebknecht und v. Vollmar als erledigt zu erklären.

Regierungskommissar, Geheimer Rath Weymann wiederholt die bei den früheren Verhandlungen desselben Antrags und zuletzt in der Kommission mehrfach bereits abgegebene Erklärung, daß die Maßnahmen der Behörden gegen die beiden Reichstagsmitglieder mit Politik nichts zu thun gehabt habe, und daß nach der Auffassung der Reichsregierung von einer Verfassungsverletzung und demnach von einer Verfolgung der betreffenden Polizeibeamten nicht die Rede sein könne.

Abg. Liebknecht konstatirt, daß diese Stellungnahme der Reichsregierung schon in der Kommission als eine unhaltbare von fast allen Seiten erwiesen worden ist; seinen Antrag auf Verfolgung der betr. Beamten könne er nicht zurückziehen, werde aber für den Kommissionsantrag sub 1 stimmen.

Die Anträge der Kommission werden angenommen.

Um 5 Uhr vertagt sich das Haus auf Sonnabend 12 Uhr. (Nachtragsetat, Anträge, Petitionen.)

Abgeordnetenhaus.

68. Sitzung vom 8. Mai, 11 Uhr.

Am Ministertische v. Goßler und Kommissarien.

Auf der Tagesordnung steht die Berathung des vom Herrenhause zurückgekommenen Lehrerpensionsgesetzes.

In der Generaldiskussion erhält zunächst das Wort:

Abg. Rickert: Die Stellung der Konservativen zur Schule und den Lehrern haben durch die letzten Verhandlungen eine so eigenthümliche Beleuchtung erhalten, daß man veranlaßt wäre, darauf näher einzugehen, aber die Lage der Geschäfte macht es unmöglich, und man kann es auch entbehren, daß diese Stellung für Jedermann klar geworden ist. Wir werden trotz aller Mängel für das Zustandekommen des Gesetzes eintreten, weil es für die Emeritirten Verbesserungen bringt. Aber in einem einzigen Punkt möchten wir noch in letzter Stunde den Versuch machen, eine Aenderung herbeizuführen. Die Kommission hat als einen der Hauptzwecke des Gesetzes bezeichnet, den unhaltbaren Zustand, das Stelleneinkommen des Nachfolgers heranzuziehen, zu beseitigen. Diesen Antrag hat die Kommission einstimmig angenommen. Und doch will man jetzt diesen Ausnahmezustand für die Lehrer beibehalten? Als wir eine Minimalpension verlangten, hieß es: man kann den Lehrer nicht anders behandeln wie die übrigen Beamten. Jetzt zieht man in dieser Frage, die nach allgemeinem Zugeständniß unerträgliche Zustände konservirt, ohne Grund den Rückzug an. Das ist um so bedenklicher, als dieses Pensions-Nothgesetz leider wohl lange bestehen wird, da der Antrag Huene, wie der Kultusminister hier ausdrücklich hervorgehoben hat, die Mittel für das Schuldotationsgesetz für lange entzogen hat. Es wird also dieser unhaltbare Zustand zum Schaden des Lehrerstandes verlängert. Das müssen wir zu hindern suchen. Gelingt es außerdem noch, die Bestimmung des § 26 Al. 2 zu beseitigen, so wird das um so besser für Schule und Lehrer sein.

Abg. Knörcke: Die Aufnahme der Bestimmung, daß auch die Stelleneinkommen zur Pension herangezogen werden sollen, von Seiten des Herrenhauses hat stattgefunden, obgleich die Staatsregierung auf diese Bestimmung keinen Werth legt, wie sie das ausdrücklich in der Kommission des Herrenhauses erklärt hat. Es wird damit das Einkommen der Lehrer geschmälert, die mit den wachsenden Bedürfnissen ohnehin nicht in der Lage sind, für ihre Kinder und Familie in ausreichendem Maße zu sorgen. Es geschieht dies lediglich, um den Gutsherren auch hier etwas zu gute kommen zu lassen. Uns ist nun aber vor Allem daran gelegen, daß die Lehrer wenigstens eine gesetzliche Grundlage für ihre Pensionen erhalten, und da wir nichts Besseres erreichen können, so werden wir dem Gesetz auch in dieser Fassung, obgleich uns dies schwer wird, unsere Zustimmung geben. (Beifall links.)

Abg. v. Schenckendorff: In den Verhandlungen des Herrenhauses ist nicht minder wie hier das ernste Bestreben hervorgetreten, einen Schritt vorwärts auf diesem lange angestrebten Gebiete zu thun. Auch wie das Gesetz jetzt an uns zurückgekommen ist, ist dasselbe im Ganzen genommen durchaus zu begrüßen; es schafft gesetzliche Normen und gesicherte Verhältnisse für den Lehrerstand; es gewährt größere Pensionen durch Anrechnung der vollen Dienstzeit der Alterszulagen, des Werthes der Naturalien und des Ertrages der Dienstländereien. Wenn das Gesetz in zwei Punkten vom Herrenhause jedoch abgerundet ist, so bedauere ich dies mit meinen politischen Freunden lebhaft, besonders hinsichtlich desjenigen Punktes, daß ein alter, längst empfundener Uebelstand, den Nachfolger mit zur Aufbringung der Emeritenpension heranzuziehen, in das Gesetz aufgenommen werden soll. Da aber das Gesetz nach Artikel 1 nur einen provisorischen Charakter hat und die Befreiung des Stelleneinkommens nicht im ursprünglichen Zedlitz'schen Antrage enthalten war, so glauben wir auch aus diesen Gründen dem Gesetz, wie es vorliegt, unsere Zustimmung nicht vorenthalten zu können. Ich bitte Sie um Annahme des Gesetzes.

Abg. v. Zedlitz: Darüber wird in diesem Hause kein Zweifel sein können, daß, wenn wir die Beschlüsse des Herrenhauses nicht annehmen, die Angelegenheit in dieser Session nicht zum Abschluß gebracht werden kann. Um der großen Vortheile willen, die das Gesetz dem Lehrerstande bringt, werden wir deshalb dem Gesetzentwurfe in seiner gegenwärtigen Fassung zustimmen, um die Verabschiedung noch in dieser Session zu ermöglichen.

Abg. Richter: Herr v. Zedlitz übersieht, daß der Abgeordnete Rickert in seiner Behauptung, daß durch den Herrenhausbeschluß der Großgrundbesitz entlastet wird, in erster Reihe auf die Aeußerungen des Referenten v. Winterfeldt sich bezogen hat, der doch als Sachverständiger angesehen werden kann, da er von der Kommission des Herrenhauses zum Referenten bestellt worden ist. Herr von Winterfeldt sagte nach Zeitungsberichten (Rufe: welche Zeitung?) nach dem Oldenberg'schen Bericht, der auch in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" steht, daß aus der Heranziehung des Stelleneinkommens lediglich eine Begünstigung der Großgrundbesitzer entstehe. Herr v. Zedlitz hat übrigens selbst zugegeben, daß zum Theil der Großgrundbesitzer dadurch erleichtert werde. Herr v. Zedlitz hat ja selbst die theilweise Erleichterung des Großgrundbesitzes, den auch er immer für überlastet hält, zugegeben. Es ist, selbst wenn morgen die Session geschlossen wird, bei den leichten Formen des Verkehrs zwischen beiden Häusern, sehr wohl möglich, ein Einverständniß über unser Amendement herbeizuführen. Man sollte sich doch hüten, die Heranziehung des Stelleneinkommens, die auch Sie für falsch halten, wieder einzuführen, wenn auch nur provisorisch — provisorische Gesetze werden ja oft definitiv. Es ist doch wahrhaft kläglich, daß die Lehrer nun noch nach diesem Gesetze eine Ausnahmestellung in den allgemeinen Pensionsrechten haben, daß sie gewissermaßen auf den Tod ihrer Amtsvorgänger warten müssen, um ihr volles Gehalt zu bekommen. Eine Verständigung wäre doch um so leichter, als das, was für die Regierung die Hauptsache war, die Finanzfrage jetzt gelöst ist. Der Mehrheit, die den Antrag Huene will, wäre es doch sehr leicht gewesen, mit diesem Antrage die Deckungsfrage durch organischen Anschluß an diesen Antrag in einer Weise zu regeln, die allen Wünschen entgegengekommen wäre. Man wird es nicht verstehen, daß in dem Augenblicke, wo die Freunde dieses Antrages behaupten, es kämen dadurch den Gemeinden viele Millionen zu Gute, man denselben nicht auch eine kleine Last aufbürden will. Seit dem Jahre 1879 sind im Reichstage 120 Millionen Mark neue Steuern bewilligt, davon sind 60 Millionen Mark an Preußen herübergekommen, jetzt haben Sie nach Ihrer Schätzung noch 60 Millionen bewilligt; wenn nun Jemand 1879 behauptet hätte, daß man trotzdem nicht dazu kommen würde, das Stelleneinkommen von der Pensionslast zu befreien, so würde man das für eine schwere Verdächtigung der Mehrheit angesehen haben. (Beifall links.)

Abg. v. Rauchhaupt: Der Abg. v. Zedlitz hat so überzeugende Gründe für die Beschlüsse des Herrenhauses vorgebracht, daß es weiterer Ausführungen nicht bedarf.

Abg. Büchtemann: Der Ton, welchen Herr v. Rauchhaupt hier anschlug, war durchaus ein agitatorischer, der besser für die Tonhalle heute Abend gepaßt hätte. Das Gesetz bewegt sich durchaus in unserem Gedankengange, und wir kommen jetzt noch mit Amendements nur deshalb, weil wir wollen, daß der normale Zustand, der für alle Beamten gilt, auch für die Lehrer eingeführt wird.

Abg. Zaruba erklärt, daß er mit Rücksicht auf den Stand, dem er früher angehört habe, weil er das Bessere nicht haben könne, für das Gute stimmen werde, das die Herrenhausbeschlüsse noch gäben.

Darauf wird die Generaldiskussion geschlossen.

In der darauf folgenden Spezialdiskussion werden die §§ 1–25 in der Fassung des Herrenhauses ohne erhebliche Debatte angenommen.

Nach § 26 soll gemäß den Beschlüssen des Herrenhauses das Stelleneinkommen zu den Pensionen der Emeriten bis zu ein Viertel herangezogen werden können; die Abgg. Rickert und Genossen beantragen die Wiederherstellung der Beschlüsse des Abgeordnetenhauses, wonach das Stelleneinkommen überhaupt nicht herangezogen werden darf.

Abg. Rickert: Die Behauptung des Herrn v. Zedlitz, das Gesetz müsse bei Annahme unseres Antrages scheitern, ist eine ganz unerwiesene. Schon oft sind Gesetze in einem Tage zwischen den beiden Häusern des Landtages hin und her geschickt, und man hat sich schließlich verständigt. Das kann hierüber heut und morgen geschehen. Daß der Abg. v. Zedlitz durch einfache Anführung einer Aeußerung des konservativen Herrenhausmitgliedes von Winterfeldt so in Eifer geräth, ist bezeichnend. Auch Graf Arnim-Boitzenburg hat sich nach dem, wie mir versichert wird, zuverlässigen Old. Bericht für Heranziehung des Stelleneinkommens ausgesprochen, um die Gemeinden und die Großgrundbesitzer nicht neu zu belasten. (Hört, links.) Gelingt es nicht, das Herrenhaus für unsere Ansicht zu gewinnen, so können wir das Gesetz morgen in jetziger Gestalt annehmen.

Abg. v. Zedlitz: Ich bitte das Haus dringend, diesen Versuch nicht zu unternehmen, das Herrenhaus wird dadurch in die Versuchung geführt, das ganze Gesetz in den Brunnen fallen zu lassen, wenn man ihm, wie bei dem Nothkommunalsteuergesetz, wie bei dem ersten Kompetenzgesetz, im letzten Augenblick die Pistole auf die Brust setzt. Lassen Sie sich durch den Abg. Rickert nicht irre machen!

Abg. v. Rauchhaupt: Wenn der Abg. Rickert so weit geht, über meine Leistungsfähigkeit hier im Hause ein Urtheil zu fällen, so kann ich nur erwidern, daß ich bisher ein solches Verfahren nicht für angemessen finden konnte. Wohin ist denn aber Herr Rickert mit seiner Stellung im Parlament gekommen? Man lacht ihn einfach aus, wenn er spricht.

Der Präsident erklärt eine so weitgehende Kritik der Reden eines Abgeordneten für parlamentarisch unzulässig und ruft den Abg. von Rauchhaupt zur Ordnung. (Beifall links.)

Abg. Rickert: So dankbar ich dem Präsidenten bin für seine Korrektur, ich bedaure es einigermaßen; ich hätte durchaus keine Veranlassung, auf Grobheit etwas zu erwidern, das widerspricht meinen Gewohnheiten. (Lachen rechts.) Herr von Zedlitz hat mir vorgeworfen, daß ich — allerdings unwissentlich — auf das Ziel lossteuere, das Gesetz zum Scheitern zu bringen. Daß man unwissentlich auf dies Ziel lossteuern kann, ist mir neu, das war wohl nur eine Ausschmückung, um den Angriff zu verdecken. Der Abgeordnete irrt sich, wir wollen den Lehrern helfen, das wissen sie genugsam. Der Abg. Zedlitz hat wieder einmal uns vorgeworfen, wir wollen dem Reiche keine Einnahmen geben. Er sollte doch die Vergangenheit fragen. Freilich das Programm haben wir nicht: ungemessene Vermehrung der indirekten Steuern und Beseitigung des Einnahmebewilligungsrechts des Reichstags; auch das Programm der Brot-, Fleisch- und Holzzölle nicht. Die werden wir immer verweigern (Unruhe rechts), ich weiß sehr gut, weshalb Sie so reizbar bei diesem Thema sind. Sie empfinden recht gut, wie Ihre jetzige Politik in wenigen Jahren verurtheilt werden wird. (Widerspruch rechts.) Das ist eine Politik im Interesse und zum Vortheil der Besitzenden. Wir wissen, was sich bei Ihnen regt, wenn Sie so auffahren, wenn einer auch nur das Wort „Großgrundbesitzer" ausspricht. (Unruhe rechts.) Das ist die Wahrheit und sie wird sich Bahn brechen. (Große Unruhe rechts.)

Präsident v. Köller kann auch den Ausdruck „Grobheit" für parlamentarisch zulässig nicht erachten und ertheilt dem Abgeordn. Rickert einen Ordnungsruf. (Große Heiterkeit rechts.)

Der Antrag Rickert wird abgelehnt (dagegen Zentrum, Polen, beide Parteien der Rechten und etwa acht Nationalliberale), § 26 nach den Beschlüssen des Herrenhauses angenommen.

In der Gesammtabstimmung wird das Gesetz nach den Beschlüssen des Herrenhauses fast einstimmig definitiv genehmigt.

Der Gesetzentwurf, betr. wegepolizeiliche Vorschriften für die Provinz Schleswig-Holstein, wird in der vom Herrenhause beschlossenen Fassung en bloc angenommen.

Es folgt die Berathung des Berichts der verstärkten Baugewerkskommission über die Schiffbarmachung des oberen Theiles der Oder betreffenden Anträge der Abgg. Letocha, v. Uechtritz-Steinkirch und v. Saurma-Ruppersdorf. Die Kommission beantragt folgende Resolution:

Die königliche Staatsregierung aufzufordern: 1. zunächst in den Etat des Jahres 1886/87 und ferner in die Etats der folgenden Jahre diejenigen Beträge aufzunehmen, welche erforderlich sind, um in möglichst kurzer Zeit sowohl die Strecke zwischen Neuhaus und dem Dämeritzsee in einen ordnungsmäßigen und den Abmessungen des Friedrich-Wilhelm-Kanals entsprechenden Zustand zu versetzen als auch die Neissemündung aufwärts bis Kosel in gleicher Weise, wie dies unterhalb der Neissemündung geschehen, zu regulieren; 2. die erforderlichen Vorarbeiten baldmöglichst zum Abschluß und zur Mittheilung zu bringen, aus welchen die finanzielle und technische Tragweite der umfassenden Kanalprojekte im Osten und im Süden einerseits und zur Verbindung des Ostens mit dem Westen durch die Mitte der Monarchie andererseits zu ersehen ist.

Der Kommissionsantrag wird nach kurzer Debatte einstimmig angenommen.

Darauf begründet Abg. Douglas seinen Antrag, die königliche Staatsregierung aufzufordern, in geeigneter Weise dafür zu sorgen, daß fortan alle Medikamente, äußerlich zur Verwendung kommen, nur in solchen Gefäßen dispensirt werden, die sich in ihrer Form und Farbe deutlich von denen unterscheiden, in denen Arzeneien zum innerlichen Gebrauche verabfolgt werden.

Der Antragsteller bezieht sich hauptsächlich auf die zahlreichen Vergiftungsfälle, die durch das so allgemein gebräuchliche Antiseptikum Karbolsäure, durch chlorsaures Kali, Kreosot und dergleichen verursacht worden sind, und empfiehlt den Antrag dem Hause zur Annahme und dem Minister der Medizinalangelegenheiten zu wohlwollender Berücksichtigung.

Regierungskommissar, Geh. Medizinalrath Kersten erklärt, daß die Regierung schon vor zwei Jahren der Sache näher getreten sei, daß man aber im Kultusministerium zweckmäßiger gehalten habe, die Regelung von Reichswegen anzuregen. Der Reichskanzler habe sich auch für solchen Regelung nicht abgeneigt gezeigt und sei deshalb mit dem Reichs-Gesundheitsamt bereits ins Benehmen getreten.

Abg. Langerhans empfiehlt die Annahme des Antrages.

Der Antrag wird darauf fast einstimmig angenommen.

Es folgen Kommissionsberichte über Petitionen.

Die Lehrer der Bürgerschule sowie der höheren und mittleren Töchterschule zu Spandau petitioniren beim Abgeordnetenhause, es möchte dahin wirken, „bei Pensionirung und Unterstützung der Relikten die Lehrer an Mittelschulen ebenso den Lehrern der höheren Lehranstalten gleichzustellen, wenn bereits bei der Kommunalbesteuerung geschehen ist, oder im Fall, daß sie in eben genannten Punkten den Lehrern Volksschulen gleichgestellt werden sollen, sie auch in der Kommunalsteuer denselben gleichzustellen, d. h. sie von Kommunalsteuer zu befreien."

Das Haus beschließt, die Petition 1., soweit sie die Regelung der Pensionsverhältnisse anstrebt, der königlichen Staatsregierung als Material für die Gesetzgebung zu überweisen, soweit sie sich auf die Kommunalbesteuerung bezieht, über dieselbe zur Tagesordnung überzugehen.

Die Petition des Kirchenvorstandes in Ochtrug um Ertheilung der Genehmigung zur Erweiterung des dortigen Kirchhofs, über welche die Kommission mit Stimmenmehrheit den Uebergang zur Tagesordnung empfiehlt, wird auf Antrag der Abg. Mooren und v. Schorlemer-Alst der Regierung zur nochmaligen Erwägung überwiesen.

Die Petitionen der Keitelfischer Fiedler u. Gen. in Tawe und Remonien um Freigabe der Stintkeitelfischerei im kurischen Haff zur Sommerzeit werden der Regierung als Material für die in Aussicht gestellte Revision der Fischereigesetzgebung überwiesen.

Ueber die Petition des Gutsbesitzers v. Ubysz auf Gewährung um Ersatz des ihm durch Rothwild verursachten Schadens schlägt die Agrarkommission vor, zur Tagesordnung überzugehen.

Die Petition wird jedoch nach längerer Diskussion, an welcher sich die Abgg. v. Risselmann, Knörcke, Conrad und Kantak betheiligen, auf Antrag des Abg. v. Thokarski der Regierung als Material für die einschlägige Gesetzgebung überwiesen.

Schluß 2½ Uhr. Nächste Sitzung Sonnabend 12 Uhr. (Gesetz, betreffend die Kantongefängnisse in der Rheinprovinz. Petitionen.)

Gerichts-Zeitung.

—y. **Eine mysteriöse Persönlichkeit** beschäftigte vor längere Zeit die dritte Strafkammer des Landgerichts I wegen Betruges, der Urkundenfälschung und des schweren Diebstahls. war der Hausdiener Wilhelm Hermann Wally angeklagt, durch Hehlerei seine Braut, eine mystische Person, die über ihre Personalien folgendes angiebt: Sie heiße Amanda v. G. sei im Jahre 1866 in Wien geboren, aber schon nach 3 Monaten durch den Tod ihrer Eltern zur Waise geworden, weit ihre Erinnerung zurückreiche — sie meine bis zum 5. Jahre — sei sie bei Salomonsky gewesen und habe mit dessen Truppe zuletzt als Schulreiterin die Welt durchzogen. Vor einigen Jahren habe sie der Kunstreiterei Valet gesagt und sei Sängerin künstlerin geworden und habe als solche im vorigen Sommer im Walhalla-Theater Vorstellungen gegeben. Sie habe wie ihr Zwillingsbruder hatten von den Eltern 10 000 Gulden geerbt, ihr Bruder sei aber dem Ringtheaterbrande ums Leben gekommen und sie dadurch Besitzerin von 20 000 Gulden geworden. Dies Vermögen werde in Wien verwaltet und sie höchst verwundert darüber, daß seit Jahresfrist die Zinsen ausblieben. Sie räumte ein, daß sie gar keine Schulbildung genossen habe und des Schreibens völlig unkundig sei. Den Angeklagten will sie im Jahre kennen gelernt haben. Die Polizei und der Gerichtshof vermuthen mit Recht, daß sich hinter dieser Person eine gefährliche Abenteuerin verbirgt, welche dieses Phantasiegebilde aufgebaut, um ihre Herkunft und Vergangenheit zu verschleiern, eine Unmenge Recherchen nach allen Richtungen hin haben polizeilicherseits stattgefunden, aber nur zu dem Resultat geführt, daß sich die meisten der von der Angeklagten gemachten Angaben als erlogen erwiesen haben. Der Angeklagte Wally ist ein wegen Diebstahls mehrfach vorbestrafter Mensch. Im Juni vorigen Jahres wurde er aus dem Gefängniß entlassen und hatte das Glück, bald darauf eine Stellung als Hausdiener in dem Zigarrengeschäft von Ohl, Markgrafen- und Zimmerstraßen-Ecke zu erhalten. Er trug gegen seinen Chef, der ihn im Oktober entließ, folgendes in Szene gesetzt haben: Er machte demselben eines Tages die Mittheilung, daß ein gewisser Sattler, der in der

straße wohne, auf ein Mille Zigarren reflektire, und da Herr Ohnesorge den Namen des neuen Kunden im Adreßbuch verzeichnet fand, so schickte er demselben die Zigarren durch den Angeklagten zu, der auch einen mit dem Namen Sattler unterschriebenen Ablieferungsschein zurückbrachte. Der Schein erwies sich als gefälscht, da der einzige Träger des Namens Sattler, welcher in der Blumenstraße wohnt, nicht Besteller und Empfänger der Zigarren ist. — In der Nacht vom 1. zum 2 Dezember vorigen Jahres wurde bei Ohnesorge ein Einbruch verübt, der den Umständen nach nur von einem mit den Lokalitäten Vertrauten begangen sein konnte. Der Dieb mußte sich ins Haus haben einschließen lassen und hatte dann die Ladenthür geöffnet, indem er einfach ein fußgroßes Stück Holz, in welchem sich das Schloß befand, herausjägte. Der Dieb nahm nur eine im Komtoir befindliche eiserne Kassette, welche ca. 600 M. enthielt, an sich und wurde dieselbe gesprengt und geleert nach einiger Zeit auf der Pankower Feldmark gefunden. Der Verdacht lenkte sich auf den Angeklagten, der derzeit mit seiner Braut bei einer Frau Merkel in der Fellnerstraße wohnte, weil das Paar sich durch eine plötzlich eingetretene Besserung seiner Lage auffällig machte. Beide suchten sich auch im Verhandlungstermine durch starres Leugnen aus der Schlinge zu ziehen, wurden aber durch die Beweisaufnahme für überführt erachtet. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten Wally eine Gesammtstrafe von 7½ Jahren Zuchthaus, gegen die Angeklagte v. Gregow 9 Monate Gefängniß. Der Gerichtshof erkannte gegen den Ersteren auf 5 Jahre Zuchthaus und die üblichen Nebenstrafen, gegen die Letztere auf 6 Monate Gefängniß, wovon er zwei Monate für die Untersuchungshaft abrechnete.

1. **Wegen Zerstörung von Gebäuden und Sachen** und wegen groben Unfugs hatte sich am Freitag ein 18—20 jähriger Bengel vor zweiten Strafkammer am Landgericht II zu verantworten. Wie an der Oberspree so besteht auch am Rummelsburger See eine Angler-Kolonie. Die kleinen hölzernen Häuser der Angler werden natürlich nur im Sommer benutzt, im Winter dienen sie nur als Aufbewahrungsort der Angel-, Boots- und Gartengeräthe, eventuell auch einzelner Möbelstücke. Für Diebe ist nicht viel Verwerth- und Verwendbares in diesen Ding'erhuden zu holen, deshalb werden sie nur einfach zugeschlossen und dann bis zum nächsten Frühjahr ohne Aufsicht gelassen. Auf dem Tübdeckeschen Grundstück am Rummelsburger See stehen mehr als 20 solcher Buden. Eine davon gehört dem Tapezirer Bleye in Berlin; derselbe kam 13. Jan. ganz zufällig hinaus, er fand eine ganze Anzahl Buden zertrümmert, die Thüren und Fenster eingeschlagen, Bretter losgerissen, Geräthe 2c. zerschlagen, Zäune umgebrochen, kurz, es sah aus, wie in Sodom und Gomorrha gleich nach der Zerstörung. Bleye trat in eine der Buden hinein und sah in derselben hinter einem Segeltuche versteckt, zwei junge Burschen stehen. Er that, als bemerke er dieselben nicht, ging hinaus und schlug einen starken Haken vor die Thür, so daß die Burschen gefangen waren. Der herbeigeholte Polizeidiener nahm dieselben in Empfang. Sie entpuppten sich als die Arbeitsburschen Karl Grunow und Albert Schöneberg aus Friedrichsberg. Als ihre Komplizen bezeichneten sie zunächst August Kelch und Friedrich Probst, doch sollen derselben noch mehr gewesen sein. Im Ganzen sind 8 Buden zertrümmert worden. Die letztgenannten Beiden konnten nicht überführt werden und wurden freigesprochen. Auch der Begriff „Gebäude" konnte nicht festgehalten werden, weil die Buden nicht mit der Erde fest verbunden waren, dagegen wurden Grunow und Schöneberg wegen Sachbeschädigung und zwar mit Rücksicht auf die rohe und wüste Zerstörung jeder mit einem Jahre Gefängniß bestraft und auch sofort verhaftet.

Vereine und Versammlungen.

An die Metallschrauben- und Facondreher Berlins richten wir die dringende Bitte, dafür Sorge zu tragen, daß unsere Versammlungen zahlreich besucht werden und daß diejenigen Kollegen, welche unserer Vereinigung noch fern stehen, ihre Aufnahme bewirken, damit unsere Kräfte verstärkt werden. Bereits sind kleine Erfolge zu verzeichnen, aber wie soll unsere Lage sich dauernd bessern, wenn wir die Hände in den Schoß legen und uns in unser Schicksal ergeben, in dem Glauben, daran nichts ändern zu können. Es ist die Pflicht eines jeden Kollegen, dem Verein beizutreten. Alle sind verpflichtet, wie es Männern geziemt, mit uns zu arbeiten und für günstige Lohn- und Existenzbedingungen einzutreten. Thue Jeder seine Schuldigkeit, so wird der Sieg uns nicht fehlen. Wir machen unsere Berufsgenossen noch besonders darauf aufmerksam, daß am 10. Mai, Vormittags 10½ Uhr, eine Versammlung unseres Vereins im Lokale des Herrn Wohlhaupt, Manteuffelstr. 9, stattfindet, wozu Jeder hiermit freundlichst eingeladen ist. Zur Tagesordnung stehen wichtige innere Angelegenheiten sowie ein Vortrag des Herrn Dr. Rosenberg. Wir erwarten, daß diese Versammlung zahlreich besucht wird.

An die Fabrik- und Bauarbeiter Berlins! Arbeiter! Vor Jahresfrist ist hier ein Verein gegründet worden „zur Wahrung der materiellen Interessen der Fabrik- und Bauarbeiter." Die von uns gehegte Erwartung auf eine recht große Mitgliederzahl, ist bisher noch nicht in Erfüllung gegangen. Arbeiter! Wir, die wir uns an die Spitze des Vereins gestellt haben, verfolgen keine Sonderinteressen, sondern sind nur bestrebt, soviel wie in unseren Kräften steht, für Verbesserung unserer materiellen und geistigen Lage einzutreten. Da wir aber in diesem Streben als Einzelne nichts erreichen können, so appelliren wir an Euer Solidaritätsgefühl, mit uns vereint einzutreten für Aufbesserung unserer Lage. Als große kompakte Masse sind wir widerstandsfähiger, können wir eher etwas erreichen. Arbeiter, wem von Euch sein eigenes sowohl wie das Wohl seiner Familie am Herzen liegt, der trete dem Verein bei, damit wir endlich mal im Stande sind, unsere Existenz zu verbessern. Zu diesem Zwecke findet am Sonntag, den 10 Mai, Vormittags 10½ Uhr eine große öffentliche Versammlung der Fabrik- und Bauarbeiter in Grätz Salon, Brunnenstraße 140 statt. Auf der Tagesordnung steht: Der Werth der Organisation. Verschiedenes.

Der Arbeiter-Bezirksverein Süd-Ost hielt am Mittwoch, den 6. d. M., seine erste Versammlung unter diesem Namen in der „Urania", Wrangelstraße 9/10, ab. Es wurde zunächst zur Ergänzungswahl des Vorstandes geschritten und zwar wurde zum zweiten Vorsitzenden Herr Felgentreff wieder- und zum ersten Schriftführer Herr Lehmann neu gewählt. Sodann nahm Herr Stadtverordneter Görcki das Wort und besprach in seinem Referate die projektirte Kunstausstellung resp. den Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung, zu besagter Ausstellung 100 000 Mark aus dem Stadtsäckel zu bewilligen. Referent griff in seinen Ausführungen den Beschluß auf das Energischste an und betonte namentlich, daß diejenigen, welche für Bewilligung der obigen Summe stimmten, dies etwa nicht aus innerem Bedürfniß thäten, sondern nur um als Kunstmäcen dazustehen. Es sei ein großer Gegensatz zwischen den Vertretern der Arbeiter und der Majorität der Stadtverordneten-Versammlung. Während erstere nichts thun ohne ihre Wähler, während sie stets mit denselben in Fühlung bleiben, halten die Gegner dies nicht der Mühe für werth und haben deshalb auch keine Ahnung von dem Empfinden und den Wünschen der Bürgerschaft; deshalb fassen sie Beschlüsse, die für das Allgemeinwohl nicht ersprießlich sind. Im Anschluß hieran kam Referent auf die Gehälter der Straßenreiniger zu sprechen, daß man auch dieser Leute gedenken müsse und am allerehesten Grund hätte, hier die Hand aufzuthun, um das Gehalt derselben um 50 Pfg. zu erhöhen. Freilich für diese Kategorie unserer Mitbürger haben die Herren der Majorität keine Sympathie, hat es doch ein Stadtverordneter Dopp fertig gebracht, allen Ernstes zu behaupten, das Elend sei in ganz anderen Kreisen zu suchen als im Arbeiterstande. Zum Schluß seines ca. 1¼stündigen Vortrages kritisirte Referent dann noch den Anlauf der Majorität, um die Stadtverordneten, welche Dinge aus einer nicht öffentlichen Sitzung in die Oeffentlichkeit bringen, aus der Versammlung auszuschließen. Referent meint, es sei ein Akt der Nemesis, daß Alles, was diese Leute anfangen, grundverkehrt sei. Denn wenn ein Stadtverordneter der Arbeiterpartei, und um diese könne es sich hier doch nur handeln, ausgeschlossen werde, so würde derselbe einfach sein Amt niederlegen. Es folge dann eine Neuwahl und die Arbeiter schicken ihren Vertreter mit größerer Stimmenzahl nach dem rothen Hause zurück. Dem Referenten lohnte für seine vorzüglichen Ausführungen der reichste Beifall der Versammlung. Zum Schluß machte der Vorsitzende bekannt, daß am nächsten Donnerstag der Verein seinen Leseabend bei Ehrlich, Raunynstraße 78, abhält

hr. **Die gut besuchte öffentliche Versammlung der Bautischler**, die am Donnerstag, Lothringerstraße 37, unter dem Vorsitze des Herrn Lenz tagte, hatte den Zweck, die im Norden Berlins in größerer Anzahl, als in den anderen Stadttheilen, vorhandenen der Lohnbewegung gegenüber immer noch im Indifferentismus verharrenden Werkstätten der Baubranche für die Lohnbewegung und besonders für die sofortige Durchführung des Minimallohntarifs zu gewinnen. Herr Künzel, der an Stelle des am Erscheinen verhinderten Kollegen Rödel das Referat erstattete, konstatirte, daß in vielen Werkstätten im Norden Berlins noch Preise gezahlt werden, die um 30 Prozent niedriger sind, als die im Minimallohntarif aufgestellten. Er wies dann auf den günstigen Verlauf des zur Durchsetzung der Minimallohntarifs in Szene gesetzten Streiks und auf die Forderung hin, welche die Bautischlermeister, die bereits höhere Preise zahlen, an die Lohnkommission gestellt haben, daß die in sämmtlichen Werkstätten Berlins mindestens die in den Minimallohntarifen aufgestellten Preise zur Geltung bringe. In Bezug auf die Beschlüsse, welche die Meisterversammlung vom 28. April gefaßt hat, theilte er mit, habe die Lohnkommission beschlossen, ebenfalls eine schwarze Liste anzulegen und auf diese die Namen der der Lohnbewegung entgegenwirkenden Meister und Gesellen zu setzen. Das Ergebniß der sehr langen lebhaften Diskussion, in welcher die Werkstätten von Schmidt, Lipke, Orth, Bergmann, Schwank, Rachfall, Müller und Fuhrmann als solche genannt wurden, welchen die Lohnkommission vorzugsweise ihre Aufmerksamkeit werde zuwenden müssen, war die einstimmige Annahme der folgenden Resolution: „Die p. p. Versammlung erkennt an, daß die Minimallohntarife dauernd nur dann erhalten werden können, wenn alle Werkstätten dieselben durchzuführen versuchen, und erklärt, für Durchführung derselben mit allen zu Gebote stehenden Mitteln eintreten zu wollen. Gleichzeitig legt die Versammlung Protest gegen die Beschlüsse der Meisterversammlung vom 28. April ein, welche dazu angethan sind, einen großen Theil unserer Kollegen dem Elend preiszugeben. Ferner protestirt sie gegen die Aeußerung eines Tischlermeisters, daß die Lohnbewegung als Agitation für politische Zwecke diene. Sie verpflichtet sich, treu zur Sache zu halten und jede Verdächtigung gegen die Lohnbewegung zurückzuweisen.

hfs. **Zum großen Anilinfabrik-Arbeiter-Streik** vor dem Schlesischen Thor und in Rummelsburg fand am Donnerstag Abend eine allgemeine öffentliche Arbeiterversammlung im Keller'schen Saale, Andreasstr. 21, statt, die von ca. 250 bis 300 Theilnehmern besucht war, deren überwiegende Mehrzahl jedoch die Streikenden selbst bildeten. Zunächst referirte streng sachlich der Vorsitzende Hildebrandt über die bekannte Entstehung und derzeitige Sachlage der Arbeitseinstellung. Hieran reihte sich sodann eine lebhafte Diskussion, an der sich unter großem Beifall der Versammlung auch die Herren Laske und Julius Müller wiederholt betheiligten, worauf einstimmig die von Herrn Laske eingebrachte Resolution angenommen wurde, durch welche sich die Anwesenden mit der Sache der streikenden Anilinfabrikarbeiter solidarisch erklären und sie mit allen gesetzlichen Mitteln zu unterstützen versprechen. Die Kommission erläßt im Namen der Streikenden an alle Arbeiter einen dringlichen Aufruf um Fernhaltung des Zuzugs und um rasche Hilfe durch Unterstützungsbeiträge. Dieselben werden an folgenden Zahlstellen entgegengenommen: Im Norden: Elsasserstr. (Ecke der Al. Hamburgerstr.) bei Hannemann. Im Osten: Rüdersdorferstr. 2, bei A. Rothert. Im Süd Osten: Ritterstr. 123, bei Sodtke. Ferner in der Köpnickerstr. 191, bei Foge; in der Zentral-Zahlstelle, Wrangelstr. 136, bei Reimann; in Rummelsburg, Thurrschmidtstr., bei Peter; endlich Alexanderstraße 10 und 11, bei Schoch.

Im Louisenstädtischen Arbeiter-Bezirks-Verein Vorwärts hielt am Mittwoch, den 6. Mai, Herr Stadtv. Görcki einen Vortrag über „die Kunstausstellung und die Thätigkeit der hiesigen Stadtverordneten". (Die Grundzüge des Vortrages haben wir bereits mitgetheilt. Siehe Bezirksverein „Süd-Ost".) Eine Resolution, welche das Verhalten der Arbeiter-Stadtverordneten als vollständig korrekt anerkennt, wurde einstimmig angenommen. Eine zweite Resolution, welche ein Mißtrauensvotum für den 17. Bezirk vertretenden Stadtv. Richter ausspricht, gelangte ebenfalls einstimmig zur Annahme. Bei den darauf vorgekommenen Wahlen, wurden zum ersten Vorsitzenden Herr Krause, als erster Schriftführer Herr Kirchner, Herr Sellin als zweiter und als Ersatzmänner die Herren Balkow und Schäfer gewählt.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der deutschen Wagenbauer zu Hamburg (eingeschriebene Hilfskasse Nr. 8). An die Mitglieder der örtlichen Verwaltungsstelle Berlin. Am Sonntag, den 10. Mai, Vormittags 10 Uhr, findet in den Gratweil'schen Bierhallen, Kommandantenstr. 77—79 eine außerordentliche Mitglieder-Versammlung statt. Auf der Tagesordnung steht: 1. Anträge zur Statutenänderung zu der vom Zentral-Vorstand nach Leipzig auf Grund § 28, Absatz 2, einberufenen General-Versammlung. 2. Vorwahl von 7 Delegirten zur Bildung der Namenliste zur Wahl der Abgeordneten für die General-Versammlung. 3. Verschiedenes. Die Mitglieder werden hierzu mit dem Bemerken eingeladen, daß der Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuchs gestattet ist, und daß Mitglieder unter 21 Jahren nicht wahlberechtigt sind. Für die Ortsverwaltung: Der Bevollmächtigte E. Drewitz.

Der Verein zur Wahrung der materiellen Interessen der Drechsler und Berufsgenossen hält am Montag, den 11. Mai, Abends 8 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstraße 20, eine Versammlung ab mit der Tagesordnung: „Die Lohnverhältnisse in unserem Gewerk, und was erfordern dieselben von uns." — In dieser Versammlung werden die traurigen Lohnverhältnisse unseres Gewerks zur Erörterung kommen, deshalb ist es Pflicht eines jeden Kollegen zu erscheinen. Zugleich werden die Herren Meister zum Besuch der Versammlung eingeladen. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen.

Arbeiter-Bezirksverein für den Osten Berlins. Sonntag, den 10. Mai, Nachmittags 1 Uhr: Landpartie mit Familie nach Friedrichsfelde. Großes Kaffeekochen im Garten „Zur Kaiserin" vis-a-vis der Kirche, Spiel-Arrangement für Groß und Klein im Schloßpark und Abends großer Fackelzug. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wie auch Gäste ersucht Das Vergnügungs-Komitee. Abfahrt vom Schlesischen Bahnhof präzise 1 Uhr 30 Min.

Mitglieder-Versammlung des Tischler-Vereins. Heute Abend 8½ Uhr, Kottbuserstr. 4a. Da die Tagesordnung eine sehr wichtige ist, werden die Mitglieder ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

Eine große öffentliche Versammlung sämmtlicher Kürschner Berlins findet am Sonntag, den 10. Mai, Vormittags 10 Uhr, im Palmen-Saal, Neue Schönhauserstr. 20, statt. Tagesordnung: Vorlage des einheitlichen Minimallohntarifs der Mützenbranche. Zu dieser Versammlung sind sämmtliche Fabrikanten dieser Branche schriftlich eingeladen. Sämmtliche Kollegen werden dringend ersucht, zu erscheinen.

Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands (Mitgliedschaft Berlin Osten), Montag, den 11. Mai, Abends 8 Uhr, in Keller's Saal, Andreasstr. 21, Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Ergänzungswahl des Vorstandes. 2. Wanderunterstützung. 3 Verschiedenes.

Oeffentliche Versammlung der Vergolder und Fachgenossen Berlins am Sonntag, den 10. d. M., Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Keller, Andreasstr. 21. Tagesordnung: Gewerkschaftliches, Streik der Kollegen in Kopenhagen und Verschiedenes. Alle Kollegen sind zu dieser Versammlung eingeladen.

Versammlung der Schuhmacher Berlins am Montag, den 11. Mai, Abends 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Keller, Andreasstr. 21. T.-O.: 1 Wie ist für Berlin die Lohnbewegung mit Erfolg durchzuführen? 2. Ergänzung resp. Vergrößerung der Lohnkommission für den Osten. Zu dieser Versammlung und alle Stepper, Vorrichter, Zwicker, Einleister, sowie alle im Schuhmachergewerbe thätigen Arbeiter und Arbeitgeber freundlichst eingeladen.

Freie Vereinigung der Graveure, Ziseleure und verwandten Berufsgenossen. Versammlung am Montag, den 11. Mai, Abends 8½ Uhr, Annenstr. 16. Tagesordnung: 1. Geschäftliches, Aufnahme neuer Mitglieder, Bericht des Nachweise-Bureaus. 2. Bibliothekabend unter Zuziehung einer größeren Sammlung von Werken. 3 Verschiedenes. 4 Fragekasten.

Versammlung des Arbeiter-Vereins („Hoffnung") für Lichtenberg, Friedrichsberg, Stralau, Rummelsburg am Sonnabend, den 9. Mai, Abends 8½ Uhr, Gürtelstr. 41. Vortrag des Herrn Schriftstellers Land.

Mitglieder-Versammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter. Sonnabend, den 9. Mai, Abends 8½ Uhr, in Gratweils Bierhallen, Kommandantenstraße 77/79. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Schwennhagen über die sozialen Zustände Frankreichs im vorigen Jahrhundert. 2. Innere Vereinsangelegenheiten. Gäste willkommen. Um zahlreichen Besuch bittet der Vorstand.

Die Zentral Krankenkasse des Unterstützungs-Vereins der Bildhauer Deutschlands (Gau Verein Berlin) hält Dienstag, den 12. Mai, Abends 9 Uhr, im Restaurant Sahm, Annenstr. 16, eine General-Versammlung ab. Tagesordnung: 1. Rechenschaftsbericht. 2. Stellungnahme zu den Anträgen zur General-Versammlung in Stuttgart am 25. Mai und 3. Wahl eines Delegirten zu derselben. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Bezirks-Verein des werkthätigen Volkes der Schönhauser Vorstadt hält am Dienstag, den 12. d. Mts., Abends 8 Uhr, eine große Versammlung ab. Tagesordnung morgen im Inseratentheile. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen dringend nothwendig.

Versammlung des Fachvereins der Tischler Montag, den 11. Mai, Abends 8½ Uhr, in Seegers Salon, Grüner Weg 29. Tagesordnung: 1) Vortrag des Herrn Goldmann über: Reiseerlebnisse und Verhältnisse von Afrika. 2) Verschiedenes und Fragekasten. — Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Um rege Betheiligung bittet der Bevollmächtigte.

Den Mitgliedern des Arbeiter-Bezirksvereins der Rosenthaler Vorstadt zur Nachricht, daß am Montag, den 11. Mai, Abends 8 Uhr, in Grätz Salon, Brunnenstraße 140, eine große Versammlung stattfindet. Tagesordnung wird noch bekannt gemacht. Zahlreiches Erscheinen geboten. Gäste willkommen.

Fachverein der Rohrleger Versammlung am Sonntag, den 10. Mai, Vormittags 10 Uhr, im Lokale der Herren Wolff und Krüger, Skalitzerstraße 126. Tagesordnung: Neuwahl des Vorstandes und der Kommission, sowie vierteljährlicher Rechenschaftsbericht und Bericht des Arbeits-Nachweise-Büreaus. Zu dieser Versammlung haben nur Mitglieder Zutritt und ersucht der Vorstand dieselben, recht zahlreich zu erscheinen.

Verein Berliner Hausdiener Versammlung am 11. d. M., Abends 9 Uhr, Neue Grünstraße 28. Herr Dr. Slempner wird einen lehrreichen Vortrag über Essen und Trinken halten. Zu dieser Versammlung haben auch Frauen der Mitglieder Zutritt. Das Vereinsabzeichen ist anzulegen.

Eine große Versammlung der Tischler findet am Sonntag, den 10. Mai, Vormittags 10 Uhr, im Konzerthause Sanssouci, Kottbuserstr. 4a, statt. In derselben wird Herr Gustav Rödel über die Bedeutung des eingeführten Maximalarbeitstages und des einzuführenden Minimaltarifes sprechen. Ferner wird ein genauer Bericht über den Stand der hiesigen Bewegung, sowie über die Streiks der Tischler in Königsberg, Krefeld und Gera erstattet werden.

Tagesliste der Königl. sächsischen Landeslotterie.

Ziehung vom Freitag, den 8. Mai.
(Ohne Gewähr!)

819 603 43 (300) 410 (500) 332 88 688 933 10 175 221 724 329 47 26 133 428 993. 1401 503 656 6 727 (300) 851 371 476 819 (300) 449 459 533 759 (3000) 11 60 (300) 630 625 (300) 640 (300) 493 442 105 (500) 231 184. 2388 313 525 663 684 303 32 396 886 779 412 776 240 641. 3278 261 256 585 485 377 689 621 915 372 319 620 153 612 838 732 406 (1000) 518 1 321 (1000) 64 389 24 473 (1000) 579. 4141 33 391 661 81 574 933 916 362 896 290 52 843 777 75 836. 5972 263 97 718 244 345 254 278 646 347 511 495 297 (1000) 565. 6066 909 (300) 29 (3000) 917 838 204 (300) 982 198 378 302 114 36 166 179 354 453 980 566 665 737 (300). 7325 252 308 516 190 (300) 924 716 626 98 624 619. 8568 244 984 757 11 368 602 166 (300) 878 (300) 898 (500) 463 535 175 (300) 121 864 9119 163 208 452 74 579 559 575 999 24 360 503 699 648 11 705 932 340 978 194

10529 545 351 609 848 714 62 181 382 353 (1000). 11067 (1000) 213 206 76 557 311 663 565 (300) 203 (300) 448 717 801 334 130 38 173 504 84 (300) 321 861 84 (500) 338 650 (3000) 181 (1000) 45 939 282 857 (500) 949. 12797 142 (1000) 931 988 235 264 82 420 (300) 647 904 722 182 956 577 272 28 747 719 203 898 813 853 (3000) 333. 13115 404 528 523 834 241 871 673 294 450 (500) 41 784 318 885 899 99 687 (500). 14643 344 784 226 674 792 976 448 67 269 151 384 (300) 168 837 (3000) 799 681 144 673 420 (300) 907 238 147 266 940 (500) 116 771 15226 590 785 972 790 (300) 570 621 8 401 711 (300) 675 868 (500) 368 197 148 352 913 (500) 265 344 225 (500) 449 718 645 (3000). 16373 275 (300) 825 867 984 293 287 465 177 646 157 767 461. 17246 990 (300) 290 (1000) 652 107 (300) 926 225 191 641 (300) 239 593 648 936 (500) 69 271 984 87. 18159 271 756 522 31 558 (300) 497 119 14 838 883 647 (300) 979 803 389 503 740 415 (300) 433 192. 19178 31 821 63 622 (300) 294 705 470 (500) 524 133 190 992 (3000) 265 (300) 744 353 14 840 950 593 (3000) 787 49 973 319

20741 747 85 103 812 999 (3000) 691 713 303 962 824 769 730 442 (300) 253 953 247 (300) 291 72 566 767 (3000) 801 915 929 137. 21478 308 461 223 833 (300) 754 434 106 145 69 900 703 (500) 564 (500) 175 408 100 593 551 (300) 571 945 105. 22251 948 850 697 (3000) 981 798 658 276 522 721 84 933 754 930 966 230 144 648 195. 23197 278 15 380 280 646 235 532 881 870 (500) 333 113 539 256 (1000) 74 377 493 629 326 (500) 926 24883 (500) 990 646 869 (300) 483 698 (300) 626 448 666 644 783 299. 25889 344 522 808 537 121 739 851 830 (3000) 980 222 51 602 684 729 319 682 923 626 (500) 890 932. 26674 (300) 637 283 (1000) 777 295 369 588 760 943 406 27606 840 498

795 77 813 861 638 171 185 117 778 205 52 431 92 8 831 (1000) 654 (300) 519 853 825. 28402 675 (300) 907 (1000) 848 440 346 358 239 113 962 375 125 363 516 174 741 (3000) 58 268. 29316 (300) 129 84 788 669 454 (500) 439 310 820 198 441 883 (300) 150 281 529 961 711 386 (300) 409 497 179 505.

30989 265 556 699 233 729 693 (300) 8 723 88 731 566 489 920 23 574 896 331 333 674 825 189 371 879. 31734 702 418 567 590 598 (500) 776 840 417 748 (300) 533 676 398 33 820 735 308 372 456 665 660 631 575 935 823 205. 32395 822 378 736 61 952 958 342 855 (1000) 900 579 179 659 474 263 (1000) 566 469 38 504 (3000) 683 363 283 552 (30 000) 185. 33255 716 974 600 (3000) 766 638 104 37 975 757 114 385 784 38 998 921 302 165 543 456 (500) 648 471. 34190 266 731 376 625 423 (300) 696 (300) 345 338 93 943 730 44 537 265 774 177. 35317 433 (500) 898 (1000) 683 733 263 967 (1000) 964 961 197 (300) 461 465 886 872 293 (3000) 442 383 380. 36992 777 373 755 181 1 400 730 532 898 432 657 158 740 670 529. 37290 345 232 762 664 352 437 436 561 639 145 621 387 840 914 169. 38633 828 969 320 148 81 310 565 326 512 (500) 315 386 564 682 183 818 882 109 297 956 498 (300) 840 53 751. 39650 549 265 382 848 698 (300) 233 389 558 (300) 510 (500) 521 762 634 239 735 158 266 476

40791 757 936 766 555 97 953 513 167 349 743 714 286 270 272. 41801 516 565 745 98? (300) 238 833 355 620 94 99 967 852 (3000) 602 237 (500) 619 (3000) 243 580 256 300 281. 42764 (500) 659 457 508 336 37 682 150 4 329 649 287 433 729 (300) 607 309. 43451 957 (500) 905 966 (500) 733 835 (1000) 203 757 681 978 353 (1000) 309 840 805 271 (3000) 422 335 526 78 939 (300) 543 71. 44565 784 963 (300) 340 771 793 313 486 292 128 188 534 919 966 215 (300) 903 (500) 28 (300). 45974 (500) 382 247 144 437 7 120 796 669 5 731 629 928 954 965 343 (300) 381 478 (500) 646 514 917 820. 46065 546 215 85 423 971 44 852 556 416 648 724 520 (1000) 920 38 332 338 132 882 152 452 111. 47457 108 (500) 831 299 239 699 481 380 591 665 782 806 (1000) 604 845 997 461 477 744 253 165. 48565 55 296 375 791 169 (3000) 336 (5000) 726 482 680 369 766 265 325 501. 49803 (500) 419 483 (1000) 20 345 615 957 370 970 955 581 547 823 958 476 826 92 939 55 (500) 62 (300) 527 310 739 (1000) 106 884 692 58 279 647 559 6 167 862 271.

50308 311 745 174 616 429 702 173 300 893 887 185 928 925 420 (300) 641 156 683. 51871 389 (1000) 958 71 783 (300) 326 722 975 343 (3000) 93 431 570 874 566 209 (500) 492 63 (1000) 794 972 390 753 809 508 305 255 801. 52564 520 683 419 178 796 878 (500) 479 (1000) 589 471 855 (1000) 99 (500) 374 249 326 686 709 143 907 754. 53774 817 233 758 (3000) 315 196 533 763 (1000) 94 996 479 302 523 351 829 28 (300) 393 (3000) 145 770 847 78 527 703 658 (300) 936 123 869. 54029 357 756 598 854 578 577 151 125 583 (300) 181 (500) 686 661 26 816 416 547 809 727 238 967 709. 55851 408 110 741 981 825 (500) 442 287 828 730 878 807 93 630 497 340 338. 56816 528 967 191 995 433 79 805 773 544 615 367 672 659 87 446 439 707 458 100 949 657 (500) 406. 57794 882 180 269 (500) 810 973 815 731 323 723 (300) 377 (300) 146 871 33 152. 58834 381 431 50 657 684 914 132 2 (300) 78 240 (1000) 806 565 866 64 181 412 460 182 918 399. 59450 131 159 797 (500) 583 594 62 820 957 900 23 204 339 713 290 841 109.

60810 631 600 345 475 73 175 636 190 578 648 196 (3000) 488 207 565 326 163 936 630 660 (300) 656 944 (500). 61593 942 279 396 484 411 939 (500) 984 720 360 741 (500) 806 510 30 893 163 841 332 498 545 946 116. 62632 566 (1000) 517 641 365 246 735 258 (15000) 233 294 182 237 687 887 987 759 491 (300) 973 249 86 688 121 196. 63443 548 539 25 366 274 612 886 766 430 297 602 287 671 439 575 371 587 80 418 610. 64244 640 649 785 679 663 367 348 559 169 314 (300) 406 669 189 976 936 91 (1000) 487 397 (300) 334 878 765 302. 65991 252 748 256 841 923 139 (300) 292 246 674 13 497 862 522 282 887 (500) 585 (3000) 584 135 791 (300) 100 926 905 833 83 162. 66301 951 705 734 979 879 46 (500) 743 (500) 306 439 710 903 413 143 944 634 656 (300) 789 426. 67975 802 309 253 569 187 628 411 735 930 553 142 953. 68721 (500) 162 630 5 (3000) 757 795 288 (300) 279 398 905 874 70 538. 69650 1.5 185 728 33 212 283 (300) 684 538 487 (3000) 64 530 135 750 550 876 707 270 (1000) 881 610 579 832 947 19 190 (500) 779 835 (5000) 637 (500).

70821 69 289 120 227 (300) 112 340 127 (300) 751 363 870 503 24 29 82 557 (300) 422 206 487 (300) 523. 71309 401 68 601 921 823 (300) 21 618 185 196 385 166 442 945 965 752 482 985 221 25 251. 72666 608 515 (300) 975 913 462 943 763 (300) 625 603 826 (500) 753. 73849 (500) 923 535 740 642 (300) 845 175 324 53 (300) 167 101 2 477 996 265 532 798 935 571 95 301. 74937 714 441 144 61 56 243 454 787 693 553 520 896 774 131 709 (3000). 75259 393 793 (500) 610 (500) 202 7 963 (300) 760 608 62 408 (500) 337 209 751 373 618 330 862 306 678 510 484 951 (1000). 76159 793 147 614 958 (500) 356 456 128 129 645 229 138 624 (500) 786 493 264 841 (300) 350 44 123 209. 77857 196 215 448 434 649 728 57 792 399 753 124 72 847 477. 78586 410 182 574 818 52 263 (3000) 940 370 765 793 (3000) 193 483 (1000). 79952 211 492 735 241 381 422 (300) 367 271 670 177 834 916 419 621 508 (1000) 805 589 763.

80005 89 208 75 (500) 618 30 831 823 936 350 35 2 (300) 483 905 233. 81760 117 379 713 375 (300) 888 370 304 (300) 954 805 517 987 (500) 242 202 681 528. 82530 846 929 41 (1000) 570 398 948 81 241 812 515 474. 83212 (1000) 747 551 248 792 974 840 734 838 783 971 771 (1000) 634 163 217 925 953 2 8 495 (1000) 364 161 (500) 521 621 848 (3000) 25 367 (300) 72. 84325 290 6 52 527 67 806 717 (500) 233 193 425 441 296 66 230 618 119 513 784 676 969 (300) 142 203 759 641 803 644. 85568 912 699 (3000) 566 745 695 (500) 49 973 392 886 185 262 833 635 902 996 294 159 300 184 426 (300) 133 444. 86757 926 (3000) 254 (500) 746 914 (1000) 869 455 15 56 296 (300) 603 (300) 155 549 430 82 (300) 123 682 (1000) 502 496 384 (300) 42 359 561 328 307 506 69 382 865 195 171 524. 87047 383 901 970 232 79 (1000) 376 749 922 780 316 119 195 715 199 480 (3000) 684 857 104 792 963 280 (300) 996. 88659 933 352 903 79 972 326 (300) 211 167 288 451 253 639 (300) 264 292 227 (1000) 615 640 (300) 140 958 144 12 10 372. 89756 161 (300) 228 361 282 419 (3000) 915 780 589 (3000) 263 543 1 370 474 670 747 416 609 452 405 917.

90000 974 448 (3000) 306 134 182 279 707 17) 546 593 223 849 590 6 451. 91410 380 462 (300) 798 (500) 626 888 (300) 286 525 266 202 729 (300) 963 899 78 137 416 430 (300) 10 21 938 483 974 622 92833 38 736 (300) 54 (1000) 973 552 337 (500) 349 125 541 (500) 784 566 836 (300) 477 302 (300) 525 177 (300) 599 101 71 280. 93698 797 (1000) 184 340 503 606 368 738 496 497 (500) 843*487 957 510 356. 94908 468 505 930 447 269 (300) 834 (300) 831 981 45 313 364 488 657 829 918 (500) 260 8. 95081 592 511 102 957 766 10 598 153 840 (300) 883 636 (15000) 838 (300) 179 891 (300) 977 186 379 2 241 609 328 (1000) 96409 336 (300) 446 300 611 (300) 12 (300) 245 998 (300) 640 391 440 697 252 297 362 486 293 953 912 455 (500) 782 203 941 221 291. 97416 (1000) 482 (3000) 608 560 882 723 704 782 761 401 46 424 637 775 636 172 867 (300) 182 443 525 189 906 (300) 218 773 740 667 874 818 614 102. 98054 872 496 526 351 610 858 381 372 (500) 788 (300) 460 (500) 480 641 734 (500 362 362 378 608 905 443. 99423 (300) 171 592 798 844 55 785 988 912 976 858 (300) 149 872 949 86 887 876 386.

Vermischtes.

Eine sächsische Skatpartie. Einem Feuilleton der „Weser-Ztg." entnehmen wir folgende launige Schilderung einer Skatpartie: Die Spieler sind Sachsen, der eine ein Altenburger, der andere aus der Ruhl' (Ruhla bei Eisenach) und der dritte aus Berne (Pirna). „Na", fragt der Altenburger, „wull'n m'r nu noch dreimal 'run machen?" — „Js mir egal", antwortet Bruder Thüringer. — „Mir ooch", fällt der Sachse ein und rutscht unruhig auf seinem Sitze hin und her, weil er gerade einen verdammt kitzlichen Null in der Hand hat. — „Ich basse," beginnt der Altenburger, „ich krieg ooch heite, weeß Kräbbchen, nich ä eenz'ges gescheidtes Schpiel." — „Na, hier werd gefragt," löst ihm der Sachse aus Berne ab. — „Grine?" flötet ihm der Thüringer entgegen. — „Wie änne Wiese". — „Eecheln?" — „Wie ä Eechboom." — „Dorneh?" — „Wie mei Been so stark" — „Schell Solo?" — „Ne, ärscht kummt Null!" — „Ae was denn, ärscht kummt Solo, Null steht doch zwischen grün und eecheln Solo. Nich wahr Altenborger?" — „Ihr seid alle beede Hahnebambel", entscheidet der Altenburger, „mir schpiele 's, wie's in Altenborg gemacht werd, ärscht kummt Null und derna:ens ärscht Schell-Solo; das andere ist alles dumme Mengenke; vorwärts Dhiringer!" — „Na also Null?" — „Massenbach!" — „Schell'n-Solo?" — „Baß' ich!" — Der Thüringer zupft sich erst etwas an dem kleinen Näschen. — „Na, wie heeßt denn der Zingster?" fragt der Sachse etwas pikirt, daß ihm sein Null abgetrieben wurde, „daß mir Dir kennen Dein'n Kinbooftbraaden versalzen!" — „Da wull'n m'r mal ä grines Solo riskiren. Raus mit der Ziege uff'n Deichdamm! Du giebst an, Altenburger" — „Nor ruhig, mei Kleener, ä Grines also, Du hast Dei Hei vun Deiner Wiese noch lange nich rein. Hier 's Daus, haste denn a bischen Schell'n?" — Der Sachse wirft Schellenzehn zu. — „Sein schun eenunddreißig", sagt der Thüringer, und sticht mit der Günzehn. „Dimmer kunntest wohl nicht zugähm?" schreit der Altenburger dem Sachsen zu. — „Nu herrcheses, friß mich doch nich glei, wenn ich de Zehne blank hab', da soll ich wohl." — „Du hast aber noch immer jeden Quark blank! Da muß zwee mal Schell'n liege!" — „Hier, grin is gefordert", fällt der Thüringer ein, — „währ nich? Na, noch mal, — wo fiel denn das? — Noch mal! — Sachse, Du werfst ja ab, hast' kee Grin mehr? — „Nich ä een'zges Hälmchen." — „Ja mal, Dhiringer," höhnt der Altenburger, „mach Dir nor immer än Heihaufen zurechte, wo ich Dich druff setze, immer raus mit Deinen Lämmchen uff de grine Wiese! Aha, guck, jetzt geht der schon uff de Kerchdeifer, nee mei Sohn, uff den Leim hubben mer nich, — so, das war recht Sachse, immer feste einbeißen, m'r wull'n den Dhiringer seine grine Heiernte schon verhageln! Nu woll'n m'r mal ä bischen Roth bringen, mei lieber Landsmann vun der Mosel. Vorwärts, Dhiringer, nich lange besinnen, ä Blatt oder ä Scheit Hulz! — So, Sachse, das war gescheit, de rothe Zehne schneiden un nu Roth nach bringen, — so — siehst? da liegt se schon, de Zehne, Sachse, haste kee Eecheln mehr?" — „Ne, das geht aber nich, wenn ihr eich gegenseitig de Karten sagt, da mach ich nich mähr mit", spricht entrüstet der Thüringer. — „Ach was", entgegnet der Altenburger, „das Kind ist schon vun Anfang an ä dodgeborenes gewäsen! Hier, Grinsemichel zu, so heeßt 'n Leitnant Beyold sei Kater, haste keens mähr, ooch gut — hier Schell'n bis an de Schlumendthiere! — Hier! noch zuletzt Eichlein klein bei keine Gallen! — Futsch liste! Ja, ja, man gloobt nicht, daß ä Hund uff änne Weide klettern kann! Kost 2 Pfenn'ge um zwee Madadorsch!" — „Däs is aber nicht mit eich, wenn eener den andern alles sagt." — „J's fuht mir nur bloß so 'raus, ich will's doch sein lassen. Hier ich gebe Karte, ich hab' angespielt."

Blutrache. Ein Madrider Blatt erzählt von einer furchtbaren Tragödie, die sich vor ungefähr vierzehn Tagen in der spanischen Provinz Caceres abgespielt hat. Die Einleitung zu diesem Trauerspiel, dem das alte schreckliche Thema der „Blutrache" zu Grunde liegt, datirt vier Jahre zurück. In einer sternenklaren Frühlingsnacht des Jahres 1881 stand der Zigeuner Juan Morales mit seiner Mandoline unter dem Balkon des Hauses seiner geliebten Annita Silva in Zarza, ihr in süßen Tönen sein Liebesleid klagend. Antonio Silva, der Cousin Annitas, von Qualen der Eifersucht auf den begünstigten Liebhaber der schönen Verwandten gepeinigt, hörte zähneknirschend die Mandolinenklänge und die darauf sich entspinnende zärtliche Unterhaltung der beiden Liebenden an. In wüthender Verzweiflung griff er nach seinem Messer, und als der unglückliche Juan sein Liebchen verließ und, nach Hause zurückkehrend, an Antonios Versteck vorbeikam, fühlte er plötzlich ein kaltes Eisen in der Brust. Ohne einen Laut ausstoßen zu können, sank er todt zu Boden. Der Mörder wurde aber bald ergriffen, — sein zurückgelassenes Messer hatte ihn verrathen, — und nach kurzem Prozeß hingerichtet. Doch trotz dieser Sühne durch das Gesetz zürnte die Zigeunerfamilie Morales dem Nachbar Silva aufs bitterste wegen der Ermordung des geliebten Familienmitgliedes. Das wilde Zigeunerblut wollte eine eklatante Rache an dem ganzen Stamm des Verruchten nehmen, der ein so edles Leben, wie das Juans war, geopfert hatte. Ein gefährlicher Haß flammte auf zwischen den beiden Nachbarfamilien, die bis dahin friedlich zusammen in dem kleinen Dörfchen Zarza gelebt, ein Haß, der durch Schimpfreden der Weiber und Schlägereien der Knaben beiderseits immer höher anschwoll. — In Caceres war großer Ostermarkt; aus allen Dörfern der Runde waren die Bewohner nach der Stadt zusammengeströmt, und auch die Familien Silva und Morales aus Zarza hatten sich vollzählig, wie dies in Spanien Sitte, dort eingefunden. Es war spät am Abend, als man aufbrach, zuerst die Morales, dann die Silva. Der Weg war eng, und die Silva wollten die Morales mit höhnischen Worten beiseite drängen, um Platz für sich zu schaffen. Von beiden Seiten wurden Schimpfreden der Weiber laut; bald gingen die Frauen auch zu Thätlichkeiten über, während die Männer sich noch ruhig verhielten. Plötzlich ertönte ein scharfer Schrei, und eine Frau vom Stamme der Silva fiel blutüberströmt, zusammen, von ihrer Gegnerin Manuela Morales mit einem scharfen Dolche getroffen. Dies war das Signal zum allgemeinen Kampfe. Die sechzig Personen, aus welchen beide Familien bestanden, Männer, Frauen und Kinder, kämpften gegeneinander mit Waffen aller Art; Flinten und Revolver, Steine und Messer, — alles wurde in Anwendung gebracht. Als nach einer halben Stunde nach Beginn des Kampfes Gendarmen aus Caceres im schärfsten Trabe auf der Kampfstätte anlangten und die mit einer kaum beschreiblichen Wuth gegeneinander raufenden Familien mit schwerer Mühe von einander trennten, konnte konstatirt werden, daß nicht weniger als vier Personen, nämlich die Chefs der beiden Familien, Antonio Morales und Manuel Silva, die Mutter des ersteren und die Gattin des letzteren, todt auf dem Kampfplatz geblieben waren, während außerdem vier Personen von beiden Parteien, drei Männer und eine Frau, schwer verwundet aufgefunden wurden. — Fast alle männlichen Mitglieder beider Familien befinden sich zur Zeit in Haft, und in Zarza sind zahlreiche Gensdarmen installirt, um einer Wiederholung des furchtbaren Trauerspiels vorzubeugen. So zahlreiche Opfer hat eine zwischen zwei Familien bestehende „Vendetta" in Spanien noch nie gefordert.

Theater.

Königliches Opernhaus.
Heute: Die Stumme von Portici.

Königliches Schauspielhaus.
Heute: Glück bei Frauen.

Deutsches Theater.
Heute: Die Welt, in der man sich langweilt.

Belleallianee-Theater.
Heute: Die Anti-Xantippe, oder: Krieg den Frauen.

Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.
Heute: Der Großmogul.

Central-Theater:
Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst.
Heute: Der Walzer-König.

Residenz-Theater:
Direktion Anton Anno.
Heute: Die Reise nach dem Kaukasus. — Vorher: Mein neuer Hut.

Walhalla-Operetten-Theater:
Heute: Maskotte.

Louisenstädtisches Theater:
Heute: Der Goldbauer.

Ostend-Theater:
Heute: Der fliegende Holländer.

Wallner-Theater.
Heute: Die Leibrente.

Viktoria-Theater.
Heute: Sulfurina.

Große öffentl. Versammlung
sämmtlicher Kürschner Berlins

am Sonntag, den 10. Mai 1885, Vormittags 10 Uhr, Neue Schönhauserstraße 20 (Palmen-Saal).

Tagesordnung: Vorlage des einheitlichen Minimallohntarifs der Mützenbranche. Referent Herr Wolff, Fabrikant. — Es ist dringende Pflicht eines jeden Kollegen, zu dieser Versammlung zu erscheinen. 1007

Die Lohnkommission.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum erlaube ich mir die ganz ergebene Anzeige zu machen, daß ich hierselbst (Breslau)

Grosse Scheidnigerstrasse No. 29,

Ecke Adalbertstraße,

ein

Cigarren- und Tabak-Geschäft

errichtet habe. Indem ich jederzeit bestrebt sein werde, durch Lieferung einer guten und preiswerthen Waare mir das Vertrauen meiner werthen Kundschaft zu erhalten, ersuche ich, mich durch zahlreichen Zuspruch in meinem Unternehmen unterstützen zu wollen.

Sehr gute 5-Pf.-Cigarren versende ich nach außerhalb per Kasse in Kisten zu 100 Stück (portofrei) für 4, 4,50 und 5 Mark.

Hochachtungsvoll

R. Conrad, Breslau.

1004

Mitglieder-Versammlung
der Central-Kranken- u. Sterbekasse der Tischler u. s. w.

örtliche Verwaltungsstelle Berlin B. (innere Louisenstadt) am Sonntag, den 10. Mai, Vormittags 10 Uhr, in Conrad's Salon, Wassertho rstr. 68.

Tagesordnung: 1. Rechenschaftsbericht vom 1. Quartal 1885. 2. Delegirten-Stichwahl. 3. Berathung der Anträge zur Generalversammlung. 4. Verschiedenes. — Das Mitgliedsbuch muß vorgezeigt werden. Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Ortsvorstand.

1006

Verein der Sattler und Fachgenossen.

Sonnabend, den 9. Mai, Abends 8½ Uhr, in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79

Versammlung

Tagesordnung:

1. Vortrag über die Bedeutung des Maximal-Arbeitstages. Referent Herr W. Liefländer. 2. Diskussion. 3. Wahl der Revisoren. 4. Verschiedenes.

Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Der Vorstand.

1009

Putz- und Modewaarenhandlung
von **M. Granzow,** Wrangelstraße 32,

empfiehlt alle in dieses Fach schlagende Artikel. 964

Alte Stiefel f. Herren, Damen u. Kinder. Reparaturen u. Bestellungen reell u. bill. Pallisadenstr. 102 im Keller. [1011

1005] E. möbl. Stb. o. Schlafst. f. 1 od. 2 Hrn. Skalitzerstr. 5 II. l.

Arbeitsmarkt.

Eine tüchtige Näherin auf Damen-Kostüme wird als Aushilfe verlangt. Moritzstraße 22, Hof rechts 2 Tr.

Korbmacher-Geselle auf Gemath verl. E. Voigt, Prinzenstr.

Mäntel werden aufgearb. und Kleider werden billig angefertigt. Bücklerstr. 13 bei Wende.

Verantwortlicher Redakteur R. Cronheim in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW. Beuthstraße 2.